

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Kreis-Expeditionen in Oestrich (Otto Stiene), Marktstraße 9 und Eltville (H. Jöbels), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Donnerstag
23
Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg., mit Postgebühren. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für ausgedruckt Angelegen 25 Pfg., Restantzeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Seuche

Verantwortlich: Für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Franz Seuche; für den Inhalt: Dr. phil. Franz Seuche; für den Inhalt: Dr. phil. Franz Seuche; für den Inhalt: Dr. phil. Franz Seuche.

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Wöchentliches illustriertes Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“; zweimal: Wöchentliches „Religiöses Sonntagsblatt“; zweimal jährlich: Sommer- und Winter-Kaufkatalog; zweimal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Nr. 167 — 1914

32. Jahrgang.

„Berlin bei Nacht“

Der preussische Minister des Innern Herr von Voebell ist bei dem Vorkrisenliberalismus — was ja beinahe dasselbe bedeutet — bei der Sozialdemokratie in Ungnade gefallen. Zwar sind sie schon längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Präsenzräume, in die man sich bei der Ernennung jenes Herrn wagt, niemals zur Reife gelangen werden, zwar haben sie schon häufiger ihrem Unmut und ihrem Groll Ausdruck geben müssen, aber alles bisherige war eine Kleinigkeit gegenüber dem, was da dieser Tage passiert ist. Der preussische Minister des Innern hat nämlich die erschreckliche Ansicht, daß es absolut nicht Noth, wenn das Nachtleben in Berlin etwas eingedämmt werde. Es geht auch anders, das beweisen die übrigen Großstädte Europas. Berlins Ruf als Stadt, die eine Ruhepause nicht kennt, ist international. Diesen „guten Ruf“ will Herr von Voebell alles Ernstes komponieren, er will die Nachtkultur und all jenes Gesindel, das von spät abends bis frühmorgens aus der Dunkelheit aufsteht und die großen Laternen der Friedrichstraße umkreist, in die schmutzigen Hinterhäuser der Seitenviertel verschleusen, er will eine frühere Polizeistunde für alle Lokale einführen. Noch ist ein verfehlter Beschluß nicht ergangen, aber es werden gegenwärtig Erhebungen veranstaltet, die die Gefahr in greifbare Nähe rücken, daß all den roten und blauen Laternen, den Signalen des Nachtlebens, das Lebenslicht ausgelöscht wird. Da ist es selbstverständlich, daß die patentierten Beschützer des Schmutzes und des Schandens, die Verteidiger der Nachtkultur und jedweder moralischen Entartung, in die Vorpostenlinien treten, um die heiligsten Altäre Berlins gegen Rückschritt und Polizeibevormundung zu verteidigen.

Gründe sind auch in diesem Falle feil wie Brombeeren. Wenig Bedeutung kann man freilich den Ausführungen der sozialdemokratischen Presse beimessen. Gerade die Sozialdemokratie möchte diese Stätten des Lufers bekämpfen, da sie der Verschönerung dienen und doch von den besitzenden Klassen frequentiert werden. Wenn trotzdem jene „Kulturpartei“ dem Rohrbogen gleich schimpft, so ist das eben ein Rückfall in die alte liebe Gewohnheit, jede Maßnahme der Regierung als Ausfluß totaler Borniertheit und Rückständigkeit zu plakatieren. Ganz so einfach kann der Unliberalismus nicht Rech und Schwefel über den Minister regnen lassen, er muß nach Gründen suchen, um seine Stellungnahme zu verteidigen. Man kann ja nicht annehmen, daß die demokratische Presse von egoistischen Motiven geleitet wird. Die Besucher aller der Berliner Kaschemmen und Nachtkloake sind Freunde des „Berliner Tageblatts“ und ähnlich gearteter Blätter; diese Zeitungen bilden dort die geistige Nahrung und finden reichlichen Absatz. Werden die Berliner Schankstätten früh geschlossen, so trocknet ihre Einnahmequelle ziemlich aus. Aber es wäre, wie gesagt, falsch, anzunehmen, daß die demokratische Presse von einer solchen Erwägung ihr Verhalten diktiert ließe. Sie ist vielmehr um die Zukunft Berlins sehr besorgt und glaubt, der Fremdenverkehr würde merklich unterbunden, wenn die Nachtkloake früh geschlossen würden. Nun es mag ja einzelne Käuze geben, die nur deshalb nach Berlin reisen, um sich dort in den Strudel des Lebens zu stürzen, aber auf diese Wenigen kann Berlin ruhig verzichten. Es wäre wahrlich schlecht, bestellend um den Wasserlopp der Monarchie, wenn er weiter nichts Sehenswertes hätte als sein Nachtleben. Wenig Eindruck vermag auch das Argument zu machen, daß einzelne Gewerbe — Wirthe und Cafetiers, Trostbesitzer — geschädigt würden. Das ist zweifellos der Fall, aber es gibt überall, wo sich ein Gemeinwesen aufbaut, Schranken, die den Einzelnen in seinem Erwerb behindern. Die Polizeistunde schädigt beispielsweise die Wirthe in allen übrigen Städten und Dörfern des Reiches, und trotzdem wäre es ein Unbild, dieses einzigen Standes wegen die Polizeistunde abzuschaffen. Es ist bezeichnend, daß demokratische Staaten in dieser Beziehung viel energischer zu Werke gehen; man denke nur an das freie England und das freie Amerika. Rein, das Erwerbsinteresse eines einzelnen Standes kann nicht in Frage kommen, sondern einzig und allein das Interesse des gesamten Volkes. Und das Interesse des gesamten Volkes erheischt es zweifellos, daß jenes lichtscheue Treiben in Berlin-Mitte eine scharfe Beobachtung und eine entschiedene Eindämmung erfährt.

Der Berliner in seiner großbürgerlichen Art wird uns zurufen: Was gehen euch unsere Zustände an, bekümmert euch um eure Provinzverhältnisse. Nun, wir meinen, die „Provinz“ hat ein weit größeres Interesse daran, als die Stadt Berlin selbst, denn leider ist es die „Provinz“, die das Hauptkontingent der Besucher jener nächtlichen Kaschemmen stellt. Es gehört leider vielfach zum guten Ton, „Berlin bei Nacht“ gesehen zu haben. Der geborene Berliner kennt das lichtscheue Treiben in der Friedrichstraße und den umliegenden Gassen von Jugend auf, er geht achlos daran vorüber. Ausgeartet wird in der Hauptstadt die „Provinzler“, der mit den Berliner Manieren nicht vertraut ist. Und schließlich: Die Regelung der Verhältnisse in Berlin läßt erhoffen, daß auch in allen übrigen Großstädten energisch vorgegangen wird. Die Provinzstädte glauben Berlin kopieren und alle zweifelhaften Erzeugnisse nachmachen zu müssen. Das hat die größten moralischen Schäden im Gefolge und beeinträchtigt das Wohlfinden der soliden Bürgerschaft. Und sind in letzter Zeit aus Wiesbaden zahlreiche Klagen zu gegangen, wonach die Familien, die in der Nähe der Nachtkloake wohnen, durch Musik, Weisheit und Wagenexzesse in ihrer Nacht-

ruhe gestört werden. Einigen wenigen Bummelern und zweifelhaftem Gesindel zuliebe wird der Steuerzahler tagaus tagein belästigt. Durch die Hauptverkehrsstraße der Stadt darf nach 10 Uhr abends keine elektrische mehr fahren. Der Bürger muß zu Fuß gehen, damit kein Badegast in seiner Nachtruhe gestört wird. Mindestens die gleiche Rücksicht sollte man auch auf die Einheimischen nehmen. Hier einzugreifen, ist dringend not, und hoffentlich geht Herr von Voebell für Berlin ganz entschieden vor und bahnt damit eine Regelung für alle übrigen Großstädte an. Schade, daß Friedrich Wilhelm I. nicht mehr lebt, er würde mit seinem Kräftehaufen persönlich eingegriffen und die Straßen von jenem Unrat gründlich gesäubert haben.

Deutsches Reich

Eine Verlobung im Hohenzollernhause

Die Korrespondenz Hofmann in München berichtet: Seine Königliche Hoheit Fürst Wilhelm von Hohenzollern hat sich heute nachmittag in Leutketten mit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Adelgunde, der ältesten Tochter des Königs Ludwig III., verlobt. Fürst Wilhelm, das Haupt der nichtregierenden Linie des Hauses Hohenzollern, ist geboren am 7. März 1864 und vermählte sich am 27. Juni 1889 mit der Prinzessin Maria Theresia von Bourbon-Sizilien, geboren am 15. Januar 1867, die am 1. März 1909 starb. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, die Prinzessin Auguste Viktoria, geboren am 10. August 1890, vermählt seit dem 4. September 1913 mit dem König Manuel von Portugal; der Erbprinz Friedrich Viktor, geboren am 30. August 1891, Leutnant im 1. Garderegiment zu Fuß, und Prinz Franz Joseph, geboren am 30. August 1892, Leutnant zur See. Die Braut des nun zu einer zweiten Ehe schreitenden Fürsten Wilhelm, Prinzessin Adelgunde von Bayern, ist die am 17. Oktober 1870 geborene älteste Tochter des bayerischen Königspaares, das außer ihr noch vier unvermählte Töchter hat.

Anstehungsgefahren der öffentlichen Fernsprecher

Neuerdings sind in der Presse Mitteilungen über die sehr bedeutenden Anstehungsgefahren an den öffentlichen Fernsprechern verbreitet worden. Es werden hierfür Untersuchungen des englischen Bakteriologen Dr. Allen und die Untersuchungen von Fernsprechapparaten in Magdeburg als Beweismittel herangezogen. Das Reichspostamt teilt hierzu in einem Bescheide folgendes mit: „Die in den Tageszeitungen hin und wieder erscheinenden Mitteilungen über die Gefahr der Uebertragung von Krankheiten durch die Fernsprechapparate gehen in der Regel von Personen aus, die die Desinfizierung der Fernsprechapparate gewerksmäßig ausführen, oder neue Mittel zu diesem Zwecke zu vertreiben wünschen. Das Ergebnis über die Untersuchung des englischen Bakteriologen Dr. Allen und über die Untersuchung von Fernsprechapparaten in Magdeburg ist schon im Jahre 1908 durch die Presse gegangen. Die darin vertretene Anschauung über die Gefahr der Anstehung durch den Fernsprecher sind nach hier vorliegenden sachwissenschaftlichen Gutachten und nach neueren Ermittlungen der britischen Telegraphenverwaltung nicht begründet. Gleichwohl läßt die Reichspostverwaltung die Apparate der öffentlichen Sprechstellen seit langer Zeit täglich gründlich reinigen und desinfizieren. Die mit diesen Arbeiten betrauten Personen haben ihr Augenmerk auch darauf zu richten, daß die Sprechstellen selbst (Bänke usw.) in allen Teilen den Anforderungen der Reinlichkeit genügen.“

Neue Dienstprämien für Unteroffiziere

Die Dienstprämien für Unteroffiziere, über die bei der Beratung des letzten Heeresetats bekanntlich **Einsparungen** ergelassen wurden, sollen vom Jahre 1915 ab in den Haushalt **stat** eingestellt werden. Nach fünfjähriger Dienstzeit sollen bekanntlich die Unteroffiziere eine Dienstprämie von 500 Mark erhalten, bezugnehmend auf einen Anstellungsschein für den Unterbeamtenstand. Durch diesen kleinen Anstellungsschein würde der Stand der Militärämter als Inhaber des Zivilversorgungsscheines gehoben werden, da er dann nur den aus dem Militärämterunterricht hervorgegangenen befähigten Unteroffizieren zugänglich sein wird. Auch der Anstieg auf die mittleren Stellen wird durch die Gewährung der neuen Prämie eine Beschränkung erfahren. Der Militärämterunterricht soll dadurch weiter vervollkommen werden, daß neben dem Unterricht in der Stenographie auch Maschinenzeichnen gelehrt wird.

Schmiergelder

Die Erneuerung des kriegsministeriellen Erlasses gegen das Schmiergelderunwesen findet, wie der zu offiziellen Auslassungen oftmals benutzte „Berl. Vol. Anz.“ feststellt, in der Presse zum Teil eine nicht ganz zureichende Antwort. Der Erlass, der alljährlich veröffentlicht wird, ist im wesentlichen als eine Warnung an die Adressen der Handwerkermeister und übrigen Gewerbe gerichtet, die aus Unkenntnis über die amtlichen Vorschriften sich mit Angeboten zur Vermittlung von Kaufgeschäften an Unteroffiziere und andere Mannschaften wenden. Den Unteroffizieren wird ihr Verhalten in solchen Fällen schon durch andere Dienstbefehle vorgeschrieben als durch diesen Erlass. Die Gewerbetreibenden aber soll er darüber aufklären, daß jedes unwirtschaftliche Angebot sofort zur Kenntnis der vorgesetzten Behörde gebracht und strafrechtlich verfolgt wird.

Sozialdemokratische Klagen

In dem Bericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes an den Parteitag in Würzburg heißt es über die Organisation: Die schlechte wirtschaftliche Konjunktur der letzten Jahre hat auf unseren Mitgliederzuwachs hemmend gewirkt. Die Steigerung, welche 1910 13,6, 1911 15,1, 1912 15,9 Prozent betragen hat, besaß sich 1913 nur auf 1,3 Prozent. Wesentlich günstiger, wenn auch nicht befriedigend ist der Mitgliederstand am Schluß des neuen Berichtsjahres. Die Mitgliederzahl stieg von 982.850 am 31. März 1913 auf 1.095.905 am 31. März 1914. Es ist sonach eine Zunahme von 103.055 Mitglieder oder 10,5 Prozent zu verzeichnen.

Deutschlands Handel und englische Konkurrenz

So gewaltig und unerreichbar schien noch vor rund zwanzig Jahren der Vorrang der englischen Industrie und des englischen Handels vor Deutschland, daß noch heute England sehr vielen bei uns als das unerreichte Muster und Vorbild erscheint. Und

doch ist es in Wirklichkeit ganz anders geworden. Schon des öfteren wurde hier darauf hingewiesen, daß die Ueberhebung der englischen Wirtschaftsmacht, wie sie heute bei uns noch durchweg herrscht, zurückzuführen ist auf eine einseitige Betrachtung der deutschen und der englischen Außenhandelsziffern als Ganzes. In den Gesamtziffern des Außenhandels — Einfuhr und Ausfuhr zusammengenommen — hat England allerdings noch einen ziemlichen Vorrang (1912 hat Deutschland 21,3, England 27,4 Milliarden Mark Gesamtaufgaben). Vergleicht man aber die Warenausfuhr allein, so ist die deutsche der englischen schon dicht auf den Fersen. Was das bedeutet, wird erst klar, wenn man dabei sich vor Augen hält, daß Deutschland mit seinen 66 Millionen Einwohnern einen viel größeren Inlandsabzug hat als England mit seinen 43 Millionen. Inlandsabzug und Warenausfuhr zusammen, das heißt, also die gesamte Warenherstellung sind darum in Deutschland bei vielen Industrien bereits bedeutend größer als in England, wenn wir das bei dem Mangel einer ausreichenden Produktionskraft auch nicht für alle Industrien im einzelnen feststellen können. Genau erleben können wir es heute schon in den Produktionsziffern der Eisenindustrie. Die Erzeugung von Roheisen stieg in der Zeit von 1885 bis 1910 — nach Barman, Deutschlands Erzeugung im Weltmarkt S. 10 — in England von 7,5 auf 10,2 Millionen Tonnen, in Deutschland dagegen von 3,7 auf 14,8 Millionen Tonnen und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika von 4,1 auf 27,7 Millionen Tonnen. 1912 betrug die deutsche Roheisenproduktion bereits 17,4 Millionen Tonnen, ist also sehr stark im Weiterstreiten. Ganz ins Hintertreffen geraten ist England mit seiner Stahlerzeugung. Im Jahre 1910 erzeugten die Vereinigten Staaten 26,1, Deutschland 13,5 und England 6,5 Millionen Tonnen Stahl.

Ein sehr beachtenswertes Bild ergibt sich, wenn wir Deutschland und England in der Ausfuhr der bedeutendsten Industriebranchen gegenüberstellen. Und zwar sind im folgenden angegeben die Nettosahlen, das heißt Ausfuhr abzüglich der Einfuhr (für Deutschland nach dem „Stat. Jahrbuch“ für das Deutsche Reich“ im Jahre 1910/11, für England nach „The Statesman's Yearbook“ 1912). Danach führt an Erzeugnissen der Eisenindustrie mehr aus ein Deutschland 840 Millionen Mark, England 720 Millionen Mark; in der Textilindustrie Deutschland 590, England 230 Millionen Mark; in der chemischen Industrie Deutschland 500, England 160 Millionen Mark; in der Maschinenindustrie Deutschland 430, England 510 Millionen Mark. In der Papierindustrie hat Deutschland eine Mehrausfuhr von rund 220 Millionen Mark, England eine Mehreinfuhr von 70 Millionen Mark. In der elektrischen Industrie verzeichnet Deutschland 200, England nur 40 Millionen Mark Mehrausfuhr. In der Lederindustrie weist Deutschland 200 Millionen Mark Mehrausfuhr, England 520 Millionen Mark Mehreinfuhr auf. Ähnlich in der Lederindustrie. Deutschland hat hier 190 Millionen Mark Mehrausfuhr, England 160 Millionen Mark Mehreinfuhr. Dagegen haben beide in der Tonwaren- und Glasindustrie wieder eine Mehrausfuhr, und zwar Deutschland 170, England nur 10 Millionen Mark; in der Fahrzeugindustrie Deutschland 120, England 180 Millionen Mark. In der Metallindustrie (außer Eisen) weist Deutschland 20 Millionen Mark Mehrausfuhr, England 320 Millionen Mark Mehreinfuhr auf. All diese Hauptindustrien zusammengenommen: verzeichnet Deutschland in ihnen eine Mehrausfuhr von 3480 Millionen Mark, England eine solche von 3080 Millionen Mark.

Daraus geht hervor, daß England nur in diesen dieser Industrien einen Vorrang vor Deutschland hat, in den anderen dagegen steht es nicht nur zurück, sondern hat anstelle der deutschen Mehrausfuhr starke Mehreinfuhren zu verzeichnen. Von den Industrien, in welchen England Deutschland übertrifft, ragt in erster Linie die Textilindustrie hervor. Die weitaus übertragene Stellung dieses Gewerbes stützt auch der englischen Maschinenindustrie noch einen, wenn auch nicht mehr sehr großen Vorrang vor der deutschen, da die Stärke der englischen Maschinenausfuhr gerade zum guten Teil auf der Ausfuhr von Textilmaschinen beruht. Von diesen gehen auch noch viele nach Deutschland und drücken so die deutsche Mehrausfuhr. Bei der Fahrzeugindustrie wird der Vorrang durch die starke englische Schiffbauindustrie bewirkt, während Deutschlands Schiffbau den Bedarf des Reiches noch nicht zu decken vermag. Dagegen beruht in Deutschlands Ausfuhr der Schwerpunkt auf dem Fahrzeug- und Motorwagenbau.

Zugleich wird klar ersichtlich, daß die englische Exportstellung überwiegend nur auf einigen wenigen Industrien beruht, während die deutsche Industrie- und Exportfähigkeit auf viel breiterer Grundlage aufgebaut ist. Englands Textilindustrie ist die Hauptstütze der englischen Ausfuhr. Unter den 2½ Milliarden Mehrausfuhr dieses Produktionszweiges ragt besonders wieder die Baumwollindustrie hervor mit einer Nettoausfuhr von 2080 Millionen Mark. Ueber die Hälfte der englischen Ausfuhr an Industrieerzeugnissen besteht in Baumwollwaren. Diese etwas einseitige Entwicklung der englischen Industrie hat ihre Nachteile besonders zu Krisenzeiten, da dann Schwierigkeiten auch nur einer der betreffenden Industrien das ganze Wirtschaftsleben leichter zu erschüttern vermögen, während sich in Deutschland das Krisenrisiko sozusagen auf viel mehr Schultern verteilt. Die Schwierigkeiten eines Industriezweiges können da durch die Festigkeit des anderen viel leichter überwunden werden.

Kleine politische Nachrichten

Wiesbaden, 22. Juli. Die Nationalliberalen haben für die Reichstagswahl in Heidelberg-Elberbach den Reichsruher Landgerichtsrat Dr. O. Richter aufgestellt. Dr. Richter war von 1898—1909 Mitglied der zweiten badischen Kammer und von 1908—1910 erster Vorsitzender der national-liberalen Partei Badens.

— Nachklänge zum Sensationsprozess Hedwig Müller. Landgerichtsrat Schlichting, der Vorsitzende in dem Schwurgerichtsprozess gegen die wegen Mordes angeklagte Kontoristin Hedwig Müller, hat seine Entlassung aus dem Staatsdienst genommen und seine Zulassung als Rechtsanwalt beim Kammergericht beantragt. Bekanntlich wurde das Verhalten des Vorsitzenden gegen die „schöne Sünderin“ Hedwig Müller im Abgeordnetenhaus von dem Zentrum abg. Bell kritisiert.

Batholmen, 22. Juli. Nach der gegen 10 Uhr gestern vormittag erfolgten Rückkehr von einem Landausflug hörte der Kaiser die Vorträge der Oberst von Marins und Militärkabinetschef wie des Vertreters des Auswärtigen Amtes. Daran anschließend erließ er noch die Sachen für den nach Berlin zurückkehrenden Kurier. Nachmittags fand auf der Kaiserfahrt ein Vordessert statt, zu dem etwa 100 Einladungen ergangen waren.

Neustrelitz, 22. Juli. Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz feierte anlässlich des heutigen Geburtstages des verstorbenen Großherzogs Adolf Friedrich V. zur Erinnerung an diesen eine Gedächtnismedaille. Die silberne Medaille trägt auf der vorderen Seite das Bild des verstorbenen Großherzogs.

Sozialdemokratie und Literaturpflege. Die sozialdemokratische Presse tut sich gerne die mit der Pflege des Feuilletons in ihren Spalten. Ein sozialdemokratisches Blatt bringt nun aber einen Roman: „Ich bin das Schwert“, über den in der „Gleichheit“ (1914, 21) Genoffin Clara Reikin u. a. in folgenden Tönen lobt: „Das Wesen dieses Romans ist „Unnatur“ und „Verlogenheit“. Alles berührt „unrecht“, „erklagt“, „zuerlich gemacht“. Die Dichterin wäre von betäubender Talentlosigkeit, die schöpferische Macht des Gestaltens ginge ihr ab. Das Fikanteste an dem Roman, das Sensationelle sei die Tendenz. Die Verfasserin will Abrechnung mit dem Junkertum halten, aber auch diese Abrechnung sei „dröhnender Theaterdonner, der nach Kolophonumblythen grollt“. Kurz und gut, „ein literarischer Schmarren“. — Warum druckt ihn die sozialdemokratische Presse ab? Weil er den Junkern „stachelige Unliebendwürdigkeiten“ sagen, weil er ein soziales Tendenzwerk darstellen soll. Nun bestreite einer noch, daß der sozialdemokratischen Presse bei der Literaturpflege die Kunst über die Tendenz geht!

Ausland

Der Prozeß Cailleur

Paris, 22. Juli. Das Interesse am Prozeß gegen Frau Cailleur beginnt abzulassen. Die heutigen Zeugnisaussagen brachten einen scharfen Zusammenstoß zwischen dem die Angehörigen Calmettes vertretenden Privatkläger Cebou und Cailleur. Die weiteren Zeugnisaussagen sind recht uninteressant und unterscheiden sich in nichts von dem, was seit Monaten bekannt ist. Das Publikum verläßt infolgedessen in Scharen den Saal und der Präsident hat Mühe, von Zeit zu Zeit die Ruhe wieder herzustellen. Frau Cailleur, die mit jedem Zeugen konfrontiert wird, ist sichtlich ermüdet und der Präsident gestattet ihr, sitzen zu bleiben. Da sie jedoch recht klein ist, kann sie nicht viel über die Barriere hinwegsehen und das hindert sie in ihrer Verteidigung. Ein galanter Advokat reicht ihr ein kleines Paket mit, das sie als Signet benutzt; ein Vorfall, der viel Beachtung und Heiterkeit erregt.

Welm Verlassen des Justizpalastes wird Cailleur von einer dichten Menschenmenge gefolgt, die jedoch eigenartigweise ruhig ist und weder einen Aufbruch der Sympathie noch das Gegenteil erkennen läßt. Es ist ein großer Anblick, wie Cailleur die Marsoffgasse herunterfährt, gefolgt von den dichtesten Scharen Neugieriger, die in respektvoller Entfernung auf das Ereignis zu warten scheinen, das der Moment bringen wird. Cailleur springt jedoch schnell in ein bereitstehendes Automobil und entzieht sich so jeder Rundschau. Allgemein wird der Freitritt der Frau Cailleur erwartet. Die Anhänger Cailleur' rächen sich bitter an ihren Gegnern wegen der monatelangen Verfolgungen, die sie über sich ergehen lassen mußten, ohne sich wehren zu können. Großen Eindruck hat die Veröffentlichung eines Extrablattes gemacht, das in Zehntausenden von Exemplaren in den Straßen von Paris verteilt wurde. Dieses Extrablatt enthält die Dokumente, die beweisen sollen, daß Calmette in 25 Jahren von bezahlten Journalisten zum blauen Millionär avancierte.

Morgen werden die gerichtsmethodischen Sachverständigen sprechen, von deren Berechnung man noch die eine oder andere Aufklärung erhofft.

Poincaré in Petersburg

Petersburg, 22. Juli. Präsident Poincaré hat in Krasnojelo an einer Truppenchau teilgenommen. Der Kaiser ritt die Front ab, der Präsident folgte mit der Kaiserin und den Großfürstentöchtern im Wagen. Später fand im Palaß des Großfürsten Nicolaj Nicolajewitsch ein Diner statt, an dem die Reichskämmerer, der Präsident und die Minister teilnahmen. Darauf wohnte Präsident Poincaré einer Vorstellung im Theater von Krasnojelo bei.

Gährung in Rußland

Petersburg, 22. Juli. Die Lage wird hier infolge der Arbeiterunruhen immer schwieriger. Die Streikbewegung ist unverändert. Heute mittig legten auch die Wagenführer und Konduktoren der Straßenbahnen die Arbeit nieder, sobald der Verkehr nur noch auf wenigen Linien der Innenstadt durch Ausbisspersonal betrieben werden kann. Die Ausständigen verbrannten einige Pferdeomnibusse und verprügelten mehrere Polizeioffiziere. In der letzten Nacht wurde eine große Anzahl Minderungen verübt. Wie weit daran Ausländische beteiligt waren, ist nicht zu ermitteln. Die Geschäfte in den Außenvierteln sind geschlossen. Die Vorkäufe machen den Eindruck von Kriegslagen. Der Versuch Ausständiger, das Schlachthaus gewaltsam zu schließen, wurde durch Truppen verhindert. Auf der städtischen Eisenbahn hielten Arbeiter die Züge auf. Die Linie ist jetzt militärisch besetzt. Da ein Teil der Werkstätten-Arbeiter der Eisenbahnen heute feiert, beschränkt man ein Uebergreifen der Bewegung auf die Eisenbahnen. Man bereitet deshalb die Betriebsführung durch Wächtertrupps vor. Aus der Provinz treffen verwirrte Nachrichten ein, die jedenfalls erkennen lassen, daß die Streikbewegung sich greift. Heute abend findet ein Ministerrat zur Erörterung der Lage statt.

Im Wiborger Stadtteil überfielen Streikende an mehreren Stellen Polizeibeamte, verletzten einen Distriktsaufseher und dessen Geblissen und schlugen einen Schutzmann halbtot. Auf der Flugomstraße errichteten sie Barrikaden, worauf die Polizei diese kürzte. Niemand wurde verletzt. Bei dem Versuch von Streikenden, die verhafteten Kameraden zu befreien, wurden ein Revolveraufseher und zwei Schulknechte verwundet. Berittene Schulleute mußten eine Salve abgeben, um die Arbeiter zu zerstreuen. Dabei kamen mehrere Verwundungen vor. Hinter dem Newski-Schlagbaum sind alle Läden geschlossen. Die Arbeiter brohen, diese zu demolieren.

Odeffa, 22. Juli. In Felaterinodar sind größere Streiks ausgebrochen.

Tiflis, 22. Juli. Der Straßenbahnverkehr ist infolge des Ausstandes des Personals eingestillt.

Die Ulster-Konferenz

London, 22. Juli. Nach Schluß der heutigen Homerus-Konferenz fanden sehr lebhaft Verhandlungen zwischen den Parteiführern statt. Auch das Kabinett hielt eine Sitzung ab. Die Führer der Opposition traten heute abend nochmals zu einer Beratung zusammen. Ueber die Vorgänge in der heutigen Konferenz ist nichts an die Öffentlichkeit gedrungen, aber im Vorlauf des Unterhauses war man der Meinung, daß bestimmte Ergebnisse erzielt seien und daß die morgige Sitzung entscheidend sei. Bemerkenswert ist der Umstand, daß Redmond und Dillon beim Vorübergehen vor der Kaserne der irischen Garden in der Nähe des Buckinghampalastes von diesen mit einem lauten Cheers begrüßt wurden.

Amerikanische Intervention in Haiti?

Washington, 22. Juli. In Guantanamo sind bereits 300 Marinesoldaten gelandet worden. Insgesamt werden dort etwa 1000 Marinesoldaten für den etwaigen Dienst in Santo Domingo und Haiti zusammengezogen werden. Der haitianische Gelände hatte eine Unterbrechung mit dem Staatssekretär Bryan, daß eine Intervention eine Anzahl von Gegenrevolutionen zeitigen und die Auflösung der jetzigen Regierung notwendig machen würde.

Oesterreich und Serbien

Die Lokalisierung des Konflikts

Wien, 22. Juli. Ein hierher telegraphierter Artikel der „Times“ macht in politischen Kreisen unheimliches Aufsehen, weil er die Lokalisierung eines Konflikts mit Serbien für unmöglich erklärt und das Recht auf ein Vorgehen Oesterreich-Ungarns von dem Nachweis abhängig machen will, daß nicht die Serben in der Monarchie in einer Weise behandelt würden, die auswärtige Beeinträchtigungen begründet macht. Aber gerade dieser Satz kennzeichnet für den Kandidaten den Verfasser des Artikels ganz genau und läßt die Annahme als irrig erscheinen, daß dieser Artikel inspiriert sein könne. Einen Einfluß auf die Entscheidungen der nachstehenden Stellen kann er demnach auch nicht haben.

Interpellationen im ungarischen Abgeordnetenhaus

Budapest, 22. Juli. Die für heute im Abgeordnetenhaus erwarteten Aufklärungen des Ministerpräsidenten Grafen Tisza über die weitere Gestaltung des Verhältnisses der Monarchie zu Serbien sind unterblieben. Knapp vor Beginn der für heute angekündigten Interpellationen erklärte Graf Tisza, er finde es begreiflich, daß inmitten der gegenwärtigen Weltereignisse Interpellationen über die politische Lage an ihn gerichtet werden. Aber wie er auch bisher nur knappe Orientierungen habe geben können, so sei er auch jetzt noch nicht in der Lage, eine ausführliche Antwort zu erteilen. Er hoffe jedoch in kurzer Zeit bereits Aufklärungen geben zu können. Er sei der Ansicht, daß es momentan nicht im Interesse des Landes gelegen sei, diese Fragen zu erörtern und ersuche die Interpellanten, ihre Anfragen jetzt zu unterlassen, bis er, hoffentlich in kurzer Zeit, die erforderlichen Aufklärungen spontan werde geben können. Die Opposition nahm die Worte des Grafen Tisza mit Aufsehen auf: „Wir haben das Recht, die Angelegenheit zu besprechen.“ Der Abgeordnete Mezöffy brachte sodann seine Interpellation über das Regierungssystem in Bosnien vor, wobei er sich über die großserbische Propaganda aussprach, deren Ueberwuchern er dem gegenwärtigen verfehlten Regierungssystem zum Vorwurf machte.

Die Auffassung in Belgrad

Belgrad, 22. Juli. Den Nachrichten der österreichisch-ungarischen Presse über die bevorstehende diplomatische Aktion der Donau-Monarchie wird in serbischen Kreisen keine besondere Beachtung gewidmet. Man gibt hier der Ansicht Ausdruck, daß es sich hierbei offenbar nicht um authentische Informationen handelt, sondern daß die zum Teil alarmierenden Berichte einzelner Presseorgane mehr darauf abzielen, die Stimmung an den Börsen zu beeinflussen.

Optimismus in Petersburg

Petersburg, 22. Juli. Die russische Diplomatie behandelte in der österreichisch-serbischen Frage größten Optimismus, obgleich auch hier innerhalb der nächsten Tage ein österreichisches Ultimatum erwartet wird. Man erklärt hier, Serbien werde voraussichtlich Oesterreich-Ungarn genügend entgegenkommen.

Petersburg, 22. Juli. Die „Nowoje Wremja“ erklärt bezüglich der österreichisch-serbischen Beziehungen, die Stärke des Zweibundes werde noch weniger als 1912 und 1913 einen österreichischen Ueberfall auf Serbien zulassen.

Die albanischen Wirrnisse

Bessere Stimmung in Durazzo

Durazzo, 21. Juli. Nachdem heute etwa dreihundert Rumänen eingetroffen sind, beträgt die Stärke des Freiwilligenkorps rund 500 Mann. Der Nationalrat nach ist die Truppe folgendermaßen zusammengesetzt: Deutsche Teilnehmer: 7 Offiziere und 50 Soldaten, Oesterreicher: 5 Offiziere und 60 Mann, Rumänen: 6 Offiziere und 350 Mann. Außerdem 20 andere Mannschaften. Diese Truppe ist ausgebildet und gut bewaffnet. Die Stärke der Artillerie beträgt jetzt fünf Batterien zu je vier Geschützen. Nachdem die Regierungstruppen eine derartige Verstärkung erfahren haben, erwartet man vom Fürsten den Befehl zum Vortritt. Den Truppen wurde gestern der Sold ausbezahlt. Außerdem ist noch etwa eine halbe Million in den Staatskassen vorrätig und drei Millionen sind der Regierung zugeflogt worden, vormallich von Rumänien. Die einheitliche Uniformierung ist zum Teil durchgeführt worden.

Da die Rebellen den Vorschlag der internationalen Vertreter, die gewöhnlichen Verhandlungen an einem Ort an der Küste oder auf einem Schiff abzuhandeln, abgelehnt haben, erwartet man einen erneuten Angriff. Die Stellungen sind darum durch Beschaue verstärkt worden.

Der Fürst sollte den gegenwärtigen günstigen Augenblick nicht verpassen und sich nicht durch systematische Schwarzmalerei interesserierter Höflinge, Diplomaten und Journalisten einschüchtern lassen, wenn er seinen Thron behalten will. Man befürchtet, ein weiteres Sägen mit einer kräftigen Aktion könnte den Abzug des internationalen Geschwaders zur Folge haben.

Vom Süden Albanien sind günstige Meldungen eingetroffen. Die Straße von Valona nach Berat soll offen sein. Es wird behauptet, Berat sei durch eine Gegenrevolte wieder in die Hände der Nationalisten gekommen, die sich vielleicht aus Furcht vor den Griechen dazu aufgerafft haben könnten.

Griechische Freiwillige in der epirotischen Armee

Salonik, 22. Juli. Der Epirotenführer Bardas erklärte, nur den Befehlungen der autonomen Regierung zu folgen. Er lehnt es deshalb ab, dem Bunsche Spiridimos nachzukommen, weiter in den nördlichen Epirus vorzudringen. Dagegen werden alle waffenfähigen Männer noch zur Verteidigung des Landes zurückgehalten. Von hier rufen viele griechische Freiwillige nach Koriza zur autonomen Armee.

Aus aller Welt

Mainz, 22. Juli. Bei der am 21. August auf dem „Großen Sande“ bei Mainz durch den Kaiser stattfindenden Truppenchau über das ganze 18. Armeekorps, zu der auch der Chef des Infanterie-Regiments Nr. 88, König Konstantin von Griechenland, erwartet wird, hält der Kaiser in diesem Jahre seinen Einzug in Mainz über den Barbarossa- und den Kaiser Wilhelm-Ring, Boppstraße, Kaiserstraße (Stadtseite) und Ernst Ludwigstraße, da die Ueberführung am Hauptbahnhof vollständig umgebaut wird.

H. Vingen a. Rh., 22. Juli. Geländebild wurde aus dem Rhein bei Koblenz der 18jährige Matrose Goben aus Duisburg. Der junge Mann war auf dem Schiff „Franz Daniel“ beschäftigt und am 8. Juni bei Vingen ins Wasser gefallen und ertrunken. — Dem viergleisigen Ausbau der Rhein-Radebahn, veranlaßt durch den starken Verkehr, soll näher getreten werden. Der Ausbau wird zurzeit durch Vermessungsarbeiten mehrerer Ingenieure und Techniker angebahnt.

Koblenz, 22. Juli. Von einem vorbeifahrenden Dampfer fiel der Matrose Peter Demont über Bord in den Rhein und ertrank vor den Augen seiner Frau. — Vom Hilschlag betroffen wurde ein alter Mann, an dessen Folgen er bald starb.

H. Ulrichstein, 22. Juli. Die hiesige Spar- und Darlehnskasse verlor nach endgiltigen Feststellungen durch den Konkurs der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbank zu Darmstadt 72 000 Mark. Zur Deckung des Verlustes wurde jedem Genossenschaftler ein Fünftel des einbezahlten Kapitals abgezogen, ferner wird in diesem Jahr keine Dividende verteilt. Um ähnlichen Verlusten in Zukunft vorzubeugen, beschloß die Hauptversammlung die Spar- und Darlehnskasse in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umzuwandeln.

Köln, 22. Juli. Die große Hitze der letzten Tage hat zahlreiche Opfer unter solchen Leuten gefordert, die in ersticktem Zustande im Rheine badeten. In den letzten Tagen sind im mittel- und niederrheinischen Gebiet 20 Personen durch Ertrinken zu Tode gekommen, gestern allein 8, die durchweg an verbotenen Stellen gebadet hatten. Die Behörden der einzelnen größeren rheinischen Städte erlassen erneut eindringliche Mahnungen, das Baden im offenen Rhein und ersticktem Zustande zu unterlassen, da beides große Gefahren in sich birgt.

Hamm, 22. Juli. In der Fachsenkolonie Kabbod erfolgte nach einem Festgelage ein schwerer Zusammenstoß zwischen Bergleuten. Zwei wurden erstickt, mehrere schwer verletzt.

Kassel, 22. Juli. Der seit langem gesuchte Mörder des börsers Romanus in Kämmerzell bei Fulda, der Zigeuner Wilhelm Ebender, auf dessen Ergeißung eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt ist, ist jetzt in der Nähe von Wigenhausen gefangen worden, wo er unter falschem Namen bei einem Eisenbahnbau Arbeit gefunden hatte. Als er sich erkannt sah, flüchtete er. Die ganze Gegend wird jetzt nach dem verschwundenen Mörder abgelaugt.

Halle, 22. Juli. Mehrere Mitglieder der in Hildersleben gastierenden Schauspieltruppe Richter aus Wolfenbüttel hatten

in einem Restaurant mit einer Sigeunertruppe Streit. Die Sigeuner belästigten die Tochter Richters. Es entstand ein Kampf, bei welchem Richter schwer verletzt und die Tochter Richters durch sechs Revolverkugeln in den Rücken getroffen wurde, so daß sie in die Klinik gebracht werden mußte. Mehrere von den Sigeunern wurden verhaftet, andere entflohen.

Berlin, 22. Juli. Der „Vokalanzeiger“ meldet aus Dietzendorf an der bairisch-böhmischen Grenze: Infolge eines durch Bligschlag entzündeten Feuers brannten 29 Wohnhäuser und 41 Wirtschaftsgebäude nieder. 51 Familien sind obdachlos, Kleinvieh und Erntevorräte sind verbrannt. Personen kamen nicht zu Schaden. Der angerichtete Schaden wird auf über 200 000 Mark geschätzt.

Berlin, 22. Juli. (Kein Verkauf des Großlockners.) Der L.-A. meldet aus Bochum: Der Großgrundbesitzer Willers, der das Großlocknergebiet käuflich erwerben wollte, hat den für den Abschluß des Kaufes festgesetzten Termin verstreichen lassen, so daß der Kauf unterbleibt.

Hamburg, 22. Juli. (Der 100. Geburtstag als Tobestag.) An ihrem 100. Geburtstag ist gestern die Witwe des Kaufmanns Jakobson, die in der Rotenbaum-Chaussee wohnt, gestorben. Sie feierte ihren 100. Geburtstag, zu dem ihr am Vormittag noch zahlreiche Gratulationen gebracht worden waren. Sie erschien noch recht frisch und munter. Als sie sich nachmittags für kurze Zeit in den Ruhefessel begab, machte ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende.

Augsburg, 22. Juli. Um 9 Uhr entlud sich hier ein Gewitter mit schwerem Hagel. Die Weckanäle sind ausgetreten. In 10 Minuten fielen die tiefer gelegenen Stadtteile unter Wasser. Der Verkehr war vielfach unterbrochen. In den Erdgeschossen stand das Wasser fast einen halben Meter hoch. Die Hagelkörner bedeckten die Straßen 40 Zentimeter hoch. In den Gärtnereien hat das Unwetter großen Schaden angerichtet. Die Obstbäume wurden vielfach umgerissen.

Antwerpen, 22. Juli. In einem Lagerhause im Dafen-viertel brach heute nacht Feuer aus. Nach den Mitteilungen der Morgenblätter sind etwa 2500 Ballen Baumwolle im Werte von ungefähr 400 000 Franken ein Raub der Flammen geworden. Bei den Rettungsversuchen wurde ein Feuerwehmann leicht verletzt.

Sofia, 22. Juli. In den letzten Tagen gingen über verschiedene Gegenden Wolkenbrüche nieder und verursachten namentlich in Jambol, Pom, Rosgrad und Geli-Dumaja große Ueberschwemmungen. Bisher wurden mehr als 100 Leichen aus den Fluten gezogen, doch soll die Zahl der Opfer weit größer sein. Der Schaden ist beträchtlich und wird auf etwa 10 Mill. Mark geschätzt. Zur Unterföhung der von der Katastrophe Betroffenen ist eine Hilfsaktion eingeleitet worden.

Wodz, 22. Juli. Die Spinnerei Tasozinet ist niedergebrannt. Der Schaden beträgt über 100 000 Rubel.

Riga, 22. Juli. Die Zahl der Streikenden ist auf 40 000 gestiegen; darunter befinden sich über 1000 Hafenarbeiter.

Konstantinopel, 22. Juli. Der Flieger Gustav Basser, welcher am 14. Juli mit Dr. Elias als Beobachter von Berlin nach Konstantinopel abgeflogen war, landete heute früh über Sofia und Bularek kommend, auf dem Flugplatz San Stefano.

Berichtsaal

Landau, 22. Juli. Das schwere Automobilunfall bei Dergheim, wobei Bädermeister Ohmer von Dergheim getötet und mehrere Personen verletzt wurden, fand vor der hiesigen Strafkammer seine Abhandlung. Angeklagt war der Chauffeur Leo Hirsch in Landau wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung. In der Nacht vom 2. auf 3. Juni, bald nach 12 Uhr, wollte der Beschuldigte mit seinem Kraftwagen mehrere Personen, die von der Bäder-Versammlung in Münster a. St. kamen, von Landau nach Dergheim fahren. Es wird ihm nun zur Last gelegt, daß er durch Fahrlässigkeit den Zusammenstoß seines Kraftwagens mit einem Fuhrwerk der Firma Jsaak Scharff Witwe verurteilte. Wie oben erwähnt, wurde bei dem Zusammenstoß Bädermeister Josef Ohmer von Dergheim getötet, mehrere Fahrgäste wurden mehr oder minder schwer verletzt. Der Angeklagte gibt zu, daß er mit erhöhter Geschwindigkeit gefahren sei. Schon bald nach der Abfahrt habe er ein Licht gesehen, doch noch nicht so genau, daß er unterbreiten konnte, daß es ein Wagenlicht sei. Als er es aber merkte, habe er seine Fahrgeschwindigkeit vermindert. Nachdem er die Situation erkannte, suchte er mit aller Anstrengung zu bremsen, und nach rechts zu kommen. Doch die Bremse versagte. Hölisch fuhr die Leiche des Wagens über das Auto und warf den neben ihm sitzenden Ohmer zurück zu den hinteren Insassen. Das Urteil lautete auf fünf Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten beantragt.

Die Unterschlagungen eines Rechtsanwalts

Dresden, 22. Juli. Vor dem Landgericht in Freiberg i. S. hatte sich der Rechtsanwalt Dr. Kopch wegen Unterschlagung zu verantworten. Er hatte ein Einkommen von 25 000 Mark jährlich, hatte sich aber auf Spekulationen eingelassen, die ihm große Verluste brachten. Binnen kurzer Zeit hatte er eine Schuldenlast von 170 000 Mark aufgebaut. Er beging dann Unterschlagungen, um sich vor seinen Gläubigern zu retten. Er erhielt drei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

Haus- und Landwirtschaft

Die Wirkung der Dürre auf Pflanzen

Der ungewöhnliche Gewitterreichtum, der den Spätfrühling und Frühommer dieses Jahres ausgezeichnet hat, ist von häufigen und starken Regentagen begleitet gewesen, so daß die Gefahr einer Dürre wohl kaum irgendwo in unserer Gegend eingetreten ist. Man kann aber nicht wissen, was der Sommer nach dieser Richtung noch bringen mag. Die Wirkung einer Dürre ist mindestens ebenso verhängnisvoll wie die eines übermäßigen Regenfalls. Der Sommer 1911 wird in dieser Hinsicht noch lange im Gedächtnis derer bleiben, die ihn mit Bekümmnis erlebt haben. Die Schwanlungen der Niederschläge während des Sommer können, wie das genannte Jahr im Gegensatz zu seinem Nachfolger gezeigt hat, außerordentlich groß sein und lehren, daß mit den Durchschnittswerten für die Niederschlagsmenge der einzelnen Länder und Landesteile während des Jahresverlaufs angegeben werden, nicht viel anzufangen ist. Die Wirkung einer düren Zeit ist in mühseligster Weise von Professor Pool in einigen Teilen der Vereinigten Staaten studiert worden, wo in einem vollen Vierteljahr, vom 8. Juni bis 8. September des vorigen Jahres, nur der 4. Teil des sonst auf diese Jahreszeit entfallenden Niederschlags zur Erde kam. Auch diese geringe Regenmenge fiel zum großen Teil in so kleinen Mengen, daß sie der Pflanzenwelt wenig Nutzen zu bringen vermochte. Eine ähnliche Dürre war in diesem Gebiet noch niemals beobachtet worden, und wegen ihrer Dauer konnte man auch nicht von dem jetzt so beliebt gewordenen Begriff einer Dürre sprechen. Ein starker Wind, der dort gleichzeitig herrschte, konnte nur dazu beitragen, die austrocknende Wirkung der hohen Lufttemperatur zu frignen. Die Folgen für die Erträge der Acker, Wiesen und Gärten, die sonst grade in dem betroffenen Gebiet große Ernten zu bringen pflegten, waren verhängnisvoll, und nur der Winterweizen brachte ein einigermaßen befriedigendes Ergebnis, weil sein Wachstum im wesentlichen vor den Dürremonaten beendet gewesen war. Gräser, Kartoffeln und Gartengewächse verfielen fast völlig. Am meisten litt der Mais, der nicht einmal die Höhe einer Erntearbeit lobnte. Selten traten die allgemeinen Wirkungen der Dürre auf das Pflanzenleben so auffällig in der Erscheinung wie in jener Gegend. Sie bestanden hauptsächlich in der Verfürgung der Vegetationsperiode und in der Verkleinerung der Wäse und Fruchtbarkeit. Namentlich die fruchtbarsten Pflanzen vollendeten ihre Lebensfähigkeit mehrere Wochen früher als sonst, und auch die Waldbäume entledigten sich weit früher ihrer abgetrockneten Blätter. Manche fanden schon Ende Juli fast völlig kahl da, namentlich Ulme und Pappel. Allerdings zeigten sich dabei wunderbare und unerklärliche Unterschiede zwischen den einzelnen Individuen, indem dicht nebeneinander fast völlig blattlose Bäume und andere mit nahezu normaler Welaubung standen. Die Gise ging aus dieser Anfechtung noch am vorzuehlichsten hervor. Die Bäume an den Straßen litten am meisten und gingen in großer Zahl

völlig zu Grunde. Gegen den Schluß des Sommers machten einige Bäume den schätzeren Versuch, das abgestorbene Laub durch neues Grün zu ersetzen. Diese frischen Blätter waren durchweg viel kleiner als die gewöhnlichen und gaben den Bäumen ein höchst sonderbares und ungewöhnliches Aussehen. Sie entwickelten sich auch zuweilen an Stellen der Zweige, wo sie sonst nicht hervorzutreten pflegen. Allerdings wurden auch manche Schädlinge, namentlich aus der Klasse der Bijs, durch die Dürre zurückgehalten, und machten sich nur ausnahmsweise bemerkbar. In manchen Gärten vermauerte sich der sonst fette Boden an mehr offenen Stellen in ein ebenso trockenes Pulver wie auf den freien Feldern. Auf den Wiesen brach der ausgetrocknete Boden hier und da in großen Klüften von außerordentlicher Härte auseinander. Eine besondere Gefahr, die sich übrigens auch im Sommer 1911 in Mitteleuropa gezeigt hat, bestand in der Entschärftheit der Vegetation, die zur Entwidlung von Bränden, insbesondere durch Funken aus den Schornsteinen von Lokomotiven herbeigeführt wurden. Die Strecken neben den Eisenbahnläufen waren auf weite Entfernungen zu beiden Seiten abgebrannt, und zwar einschließlich der eingepflanzten Bäume. Als Anfang September führtes an das großartige Schauspiel, das vor zwei Jahren der Wiener Kongreß bot, als Österreichs verehrungswürdiger Kaiser der Eucharistischen Prozession beiwohnte und damit der ganzen katholischen Welt ein im höchsten Grade erbauendes Beispiel gewährte. Beim diesjährigen Kongreß von Lourdes werden die Kongreßteilnehmer dem eucharistischen Heilande durch Maria, die unbefleckte Gottesmutter, zugeführt. In begeisterten eindringlichen Worten sprach dann der Kardinal über die zentrale Bedeutung des allerheiligsten Altarsakramentes für das religiöse Leben. Er wies darauf hin, daß eine Frucht des Kongresses sein sollte, die Begeisterung für das Reich Jesu Christi überall zu verbreiten und in diesem Geiste den religionsfeindlichen Mächten und Einflüssen der Gegenwart mannhaft entgegenzutreten. Er besandete es als ein Werk der höchsten Vorsehung, daß in der modernen Zeit die Liebe der Katholiken zur Eucharistie so glänzende Triumphe feiere. Er legte dar, daß mit Recht der gegenwärtige Papst als der Papst der Eucharistie bezeichnet werden müsse, weil er mit solcher Eindringlichkeit ansprach, daß die Nationen nur durch das allerheiligste Sakrament gerettet werden könnten, daß wir auf diesem Wege sein Programm der Erneuerung der Welt in Christus erfüllen könnten. Der Kardinal schloß seine Rede mit einer tief bewegenden Anrufung der Himmelskönigin, der Königin von Lourdes.

Kirchliches

Eucharistischer Kongreß

g. Lourdes, 22. Juli. Vom 22. bis 26. Juli findet in Lourdes der 25. Internationale Eucharistische Kongreß statt. Der päpstliche Legat, der die Leitung des Kongresses übernimmt, ist Kardinal Granito Bignardi di Belmonte, der frühere päpstliche Nuntius in Wien. In der Eröffnungsversammlung des Kongresses hielt der Kardinallegat eine bedeutsame Rede, in der er darauf hinwies, daß die Eucharistischen Kongresse in Frankreich, in Lille, ihre Wiege gehabt hätten, daß es darum gesienend sei, das erste Jubiläum der Eucharistischen Kongresse in Frankreich zu feiern. Er gab in seiner Rede einen Rückblick auf die bedeutendsten früheren Eucharistischen Kongresse, wobei er die von Laebeck, Madrid und Wien besonders erwähnte. Er erinnerte an das großartige Schauspiel, das vor zwei Jahren der Wiener Kongreß bot, als Österreichs verehrungswürdiger Kaiser der Eucharistischen Prozession beiwohnte und damit der ganzen katholischen Welt ein im höchsten Grade erbauendes Beispiel gewährte. Beim diesjährigen Kongreß von Lourdes werden die Kongreßteilnehmer dem eucharistischen Heilande durch Maria, die unbefleckte Gottesmutter, zugeführt. In begeisterten eindringlichen Worten sprach dann der Kardinal über die zentrale Bedeutung des allerheiligsten Altarsakramentes für das religiöse Leben. Er wies darauf hin, daß eine Frucht des Kongresses sein sollte, die Begeisterung für das Reich Jesu Christi überall zu verbreiten und in diesem Geiste den religionsfeindlichen Mächten und Einflüssen der Gegenwart mannhaft entgegenzutreten. Er besandete es als ein Werk der höchsten Vorsehung, daß in der modernen Zeit die Liebe der Katholiken zur Eucharistie so glänzende Triumphe feiere. Er legte dar, daß mit Recht der gegenwärtige Papst als der Papst der Eucharistie bezeichnet werden müsse, weil er mit solcher Eindringlichkeit ansprach, daß die Nationen nur durch das allerheiligste Sakrament gerettet werden könnten, daß wir auf diesem Wege sein Programm der Erneuerung der Welt in Christus erfüllen könnten. Der Kardinal schloß seine Rede mit einer tief bewegenden Anrufung der Himmelskönigin, der Königin von Lourdes.

*

Galba, 23. Juli. Der Hochw. Herr Bischof hat den Dompfarrer und Stadtdiener Liborius Schmelz in den Ruhestand versetzt und zum Pfarrverweser der Dompfarrrei den Domkaplan Dr. Otto Müller ernannt.
München, 22. Juli. Fürstbischof Vertram aus Hildesheim, dessen Wahl kürzlich vom Hl. Vater bestätigt worden, trifft am 28. Juli zum Informationsbesuch in München ein.

Von Lahn und Westerwald

Bad Ems, 23. Juli. Die Dienststunden der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Unterlahnreis (Sektion Ems) sind wie folgt festgesetzt worden: an den Wochentagen von morgens 8 Uhr bis mittags 3 Uhr und Sonntags von 11 Uhr bis 1 Uhr.
p. Nassau (Lahn), 22. Juli. (Brennendes Automobil.) Auf der Bäderstraße Wiesbaden-Bangenshwalbach-Nassau unweit Dolshausen (Seide)-Ems geriet gestern ein in voller Fahrt befindliches von Wiesbaden kommendes Automobil auf noch unaufgeklärte Weise in Brand. Die Insassen, zwei Herren aus Frankfurt, konnten sich noch retten. In kurzer Zeit war das Kraftfahrzeug in Rauch der Flammen. Die Passagiere setzten ihre Reise bis Nassau zu Fuß und von da mit der Bahn nach Ems fort. Die Trümmer des Wagens wurden heute früh nach Nassau geschleppt.
Einghofen, 21. Juli. Heute mittag gegen 2 Uhr zog über Einghofen ein schweres Gewitter, bei welchem über eine Stunde ein wolkendurchdringter Regen verbunden mit Hagel niederging. In Gärten, Feldern und Wiesen hat das Unwetter Schaden verursacht. In dem Hause der Chr. Hofmann Wwe. schlug der Hagel in den Schornstein und richtete in verschiedenen Zimmern Schaden an. Die Witwe mit ihrem sechsjährigen Kinde kam mit dem Schrecken davon. Auch eine Scheune wurde eingestürzt.
Dieg, 22. Juli. Gerichtsaktuar Kemis am hiesigen Amtsgericht ist an das Amtsgericht in Braubach versetzt.

Fürstin Saliakoff

Dreißigjähriger Roman von ChamboL
Deutsch von Ludwig Wechsler.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Wöglich kam eine fast wilde Bewegung in die Masse der Zuschauer. In ununterbrochener Reihe langten die mit Blumen in verpackenderweise Fälle geschmückten Fuhrwerke aller Art, aller Beistalter und aller Form an; was Geschmack, Erfindungsgeist und reiche Geldmittel in diesem Genre nur zu leisten vermochten, fand sich hier zu einer einzigen gewaltigen Rundgebung vereint, und unablässig hatte die entzündete Menge neuen Anlaß, ihrem Staunen und ihrer Bewunderung lauten, jauchzenden Ausdruck zu geben, wobei die Kinder Floras, die bei dieser Gelegenheit als unschuldige Geschöpfe zu dienen hatten, in betäubender Fülle hin- und heraufzugen begannen.
„Diese Idee konnte tatsächlich nur dem Geiste unserer Fürstin entspringen!“ rief mit einemmale die kleine Frau von Balbonnet aus, deren Blick dem der anderen vorausseilte, und sie deutete auf die vierzigjährige große Vittoria des Hauses Saliakoff, die, zu einem förmlichen Hain aus Bergschneidern umgestaltet, langsam dahergewandert kam, ein geradezu idyllischer Anblick, eine Apotheose des Frühlings, ein Traum aus Skandinavien inmitten der geräuschvollen, buntenbewegten und leidenschaftlichen Lebensfreude, die den leuchtenden Februarhimmel zu ihrem Jagen nahm.
„Nun fehlten nur noch ein paar Tauben, um das Ganze in die Wolken zu entführen!“ bemerkte Baronin Guibal, die eine Freundin solcher Vergleiche war, worauf der schöne Fernand, der gelegentlich auch Weiß hatte, erwiderte:
„Die Tauben sitzen da drin und gurren!“
Der Fürstin und Frau von Sohffel gegenüber saßen Hubert und Yvonne, deren bescheidene Hochzeit, die seit einem Monat beschlossene war, erst am nächsten Tage offiziell bekannt gemacht werden sollte; durch diese Politik wurde ihnen die Möglichkeit geboten, sich noch heute öffentlich zu zeigen, was ihnen sonst nicht gestattet gewesen wäre.
„Sie sollen schöne Erinnerungen sammeln; dies ist der richtige Moment dazu“, hatte die Fürstin zu Frau von Sohffel gesagt, die dieser Festlichkeit keinen Geschmack abgewinnen konnte. Seitdem das Unglück über sie hereingebrochen war, brachte die junge Frau jeder größeren Menschensmenge einen nervösen Widerwillen entgegen, den sie, die eine Meisterin der Selbstbeherrschung war, auch jetzt nicht unterdrücken konnte. Als sie die ersten Blicke auf sich gerichtet sah, fante sie intuitiv das Gesicht, dessen Wangen die Färbung eines zarten Rosenblattes hatten, und erleichte noch mehr unter dem dichten, weißen Schleier, der ihre Jüge kaum untercheiden ließ.
Was dagegen die Verlobten anbetraf, so besorgten sie gewissenhaft das Programm der Prinzessin; sie sammelten schöne Erinnerungen. Vorhin, als sie in diesem entzündenden Wagen Platz nahmen, waren sie von einer Art Trunkenheit erfaßt worden. Der zarte Duft des Frühlings war ihnen zu Kopfe gestiegen; ihre Augen waren wie geblendet von der Pracht, die sie umgab. Das liebliche Blau der Bergschneidern, das strahlende Blau des Himmels, das tiefe, gesättigte Blau des Meeres — all dies imprägnierte sie sozusagen, und selbst nach vielen Jahren, wenn das zitternde Alter über sie gekommen, würden sie die Erinnerung an diese Herrlichkeiten nicht vergessen haben. Die Träume, die sie bewegten, schienen sich auch der Fürstin mitzuteilen, denn ihre Augen waren, als man vom Palais fortfuhr, einen Moment feucht geworden. Doch jetzt, bei der Verführung mit der frühlichen, lebensfreudigen Außenwelt, ermannte sie sich, und das göttliche Gesicht, um das die unter einem kleinen Samthütchen hervorquellenden schneeweißen Haare einen unvergleichlichen Rahmen bildeten, erstarrte in neuem Glanz, als ihr von allen Seiten Blumen und Lächeln gesendet wurden.
„Nun bombardiert uns auch meine Base Guibal!“ rief Yvonne sehr angeregt aus, indem sie sich im Wagen erhob. „Ach, diese prächtigen Beikeln. Die führen vom Herrn von Noquesche her!“
Und sie blieb die Antwort nicht schuldig, nicht einmal der Gräfin von Bartenbrode, so wenig wie deren Nachbar, einem authentischen Egoherzog, gegenüber. Sie entfaltete dabei die Kühnheit der schätzeren Gemüter, die alle Scheu abzuschleifen pflegen, wenn sie sehen, daß sich der Erfolg einstellt.
„Wie liebenswürdig doch die Menschen sind!“ sagte sie voll kindlicher Freude zu ihrem Verlobten, der sich an ihrer Seite gleichfalls zum Rinde werden ließ. Er amüsierte sich köstlich. Er trug Blumen dem Fräulein von Noquesche zu, um sie zu trösten, weil sie nicht schön war, bewarf die Gräfin von Bartenbrode, um sie zu trösten, weil sie alt war, tat ein gleiches bei unbekanntem Frauen, damit sie an seiner Freude teilnahmen, und sogar Livia bekam von ihm einen Strauß Rosen zugeworfen, als sie in einem feuerrot geschmückten Logart vorüberfuhr.
„Kein Zweifel, auch ich habe meine Verehrer!“ rief die Fürstin aus, auf deren Knien ein sehr geschickt geworfener Korb voll Rosen schaukelte.
„Eine Aufmerksamkeit des Herrn von Spanden“, sagte Hubert

* Limburg, 22. Juli. Die Generalversammlung des Jägervereins für den Lahn- und Westerwald im Kreis Limburg findet am Sonntag, 26. Juli, nachmittags 2½ Uhr, in Limburg im Saale der „Alten Post“ statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Jahresrechnung für 1913/14; 2. Voranschlag für 1914/15; 3. Vortrag des Tierzuchtinspektors Müller-Walder über Futterbau; 4. Verschiedenes.
Zalheim, 22. Juli. Herr cand. rer. polit. Gg. Schneider von hier bestand bei der staatswissenschaftlichen Abteilung der Universität Erlangen sein Examen in Nationalökonomie, Finanzwissenschaft und Statistik und promovierte zum Dr. der Staatswissenschaft mit der Note gut. Das Thema der schriftlichen Abhandlung lautete: „Eine volkswirtschaftliche Studie über die Tonindustrie des Westerwaldes, ihre Entstehung und heutiger Stand.“
Westerburg, 22. Juli. In der Zeit vom 3. bis 8. August wird in Westerburg ein Kursus zur Ausbildung und Fortbildung von Jugendbildnern abgehalten. Am Kursus beteiligen sich 20 im Kreise anfassige Personen. Der Herr Regierungspräsident hat die Leitung des Kursus Herrn Lehrer Meurer, Frauenstein, übertragen.

Vom Main und Taunus

Eröffnung der Mainschiffahrt

f. Frankfurt a. M., 22. Juli. Nach nahezu zweimonatlicher Pause wurde heute früh die Schiffahrt auf dem Main von Kassel bis Höchst eröffnet. Durch diese lange Sperre, die sonst in die Wintermonate fiel, ist der Mainschiffahrt bedeutender Schaden zugefügt worden. Mehr als 100 Fahrzeuge warteten seit Mitte Juli an der Mainmündung auf die Eröffnung der Schiffahrt, mußten aber wegen der nicht rechtzeitig Fertigstellung der Schleusen still liegen. Der dadurch entstandene Schaden an Böden, Spelen und auch an Mehrfrachten geht in die Tausende. Nach Berechnungen lag in den Röhren ein Kapital von mehr als fünf Millionen Mark brach. In Frankfurt stehen seit Monaten 70 häßliche und 25 betratfrane still, und zahllose Arbeiter sind brotlos. Die einfachsten Interessen des Handels, der Reedereien, der am Platz gelegenen Ortschaften und der Arbeiter haben durch die lange Verhinderung der Schiffahrt während der Hauptfahrzeit nicht wieder gut zu machende Schäden erlitten.

Konzert

ge. Falkenstein, 23. Juli. Der Männergesangsverein „Falkenstein“ bot in seinem Sonntagskonzert im „Frankfurter Hof“ eine Fülle hocherfreulicher Leistungen auf dem Gebiet des Männergesangs. Er erbrachte wiederum den Beweis dafür, was unter tüchtiger Leitung, mit ernstem Streben und regem Fleiß erreicht werden kann. Die Aufgaben, die der Verein sich auch diesmal wieder gestellt hatte, gehören zu dem Schwerigsten, was dem Männergesangsverein überhaupt zugemutet werden kann. Wenn ihre Lösung trotzdem einen ungetrübten Genuß bereite, so ist das ein Zeugnis dafür, daß der Verein solchen Schwierigkeiten überhaupt durcheinander gewachsen ist. Gleich der erste, tiefste Chor „Goldgold“ von Neumann zeigte in der feinstimmigsten Ausführung und charakteristischen Darstellung des stimmungsvollen Gehaltes einen hohen Grad edler Vortragstüchtigkeit, die sich der Kontraste freit mit weicher Mäßigkeit bedient und damit die Hörer unversehrlich in ihren Bann zwingt. Da ist kein übertriebenes Schreien oder Säufeln im Pianissimo, kein Hasten oder Verschleppen im Tempo, kurzum keine Fälschungen, sondern echt menschlich empfundener Gefühlsausdruck. Auch der große, dramatisch angelegte Degarische Preischor „1813“, in dem alle Empfindungen der Trauer, des tiefsten Schmerzes, aber auch der trunkenen Siegesfreude zum vollendeten Ausdruck kommen, und der an die Sänger Anforderungen stellt, die man eigentlich nur von professionellen Künstlern zuzumuten, fand eine so vorzügliche Wiedergabe, daß man völlig vergaß, einen ländlichen Verein vor sich zu haben. Das gleiche gilt von den Chören „Landamerkennung“ von Grieg und „Fürchte dich nicht!“ von Ludwig Sauer, dem Dirigenten des Vereins, der in dieser Komposition abermals sein feines Gefühl für künstlerisch-verklärtes, menschlich-religiöses Empfinden zum glücklichen Ausdruck brachte. Neben diesen ersten Gefängen behaupteten sich ebenso erfreulich und in angenehmer kontrastierender Wirkung die gemütvollen Volkslieder und der „Jägerchor“ aus der „Hochzeit im Walde“ v. Schmidt-Bar. Der Gesamteindruck aller dieser Chorleistungen ließ es begreiflich erscheinen, daß der Verein bereits im Besitz von 18 Ehrenpreisen ist, die er sich bei Wettfahrten erlangt und errungen, die meisten unter seinem jetzigen Führer. Wir können nicht umhin, darauf zu erinnern, daß auch der Cronberger Männergesangsverein unter der Leitung des gleichen Dirigenten Sauer vor etwa 6 Jahren beim Wettstreit in Worms nicht weniger als vier erste Preise — darunter den für den Stundenschor — errang.) Den wackeren Sängern und ihrem unermüdbaren, feinfühnigen Führer gebührt gleichermaßen wärmste Anerkennung. — Das Programm war so wechselvoll und reich an Männerchören, daß es der solistischen Einlagen wahrlich nicht bedurfte hätte. Diese wurden bestritten durch den Tenoristen Gg. Resper aus Frankfurt (der es nicht unter der „Gralsberührung“ tat und der mit einigen willkommeneren neckischen, kleinen Liedern ehrlichen Beifall erzielte), und einer jugendlichen Geigerin, Frä. Sinker aus Frankfurt, die mit recht hübschem Verständnis einige, nur wesentlich zu lange Salonstücke vortrug, denen — wie beim Sänger — die unvermeidliche Zugabe angehängt wurde. Der musikalischfertigen Gegenwart wäre — wenigstens quantitativ — eine starke Reduktion aller Konzertprogramme wirklich zu gönnen.

g. Dohheim, 23. Juli. Am nächsten Sonntag, nachmittags 2½ Uhr, findet dahier im großen Saale der Turnhalle eine Volksvereins-Versammlung statt, in welcher Landessekretär Gotthardt aus Frankfurt über ein zeitgemäßes Thema sprechen wird. Die Mitglieder des Volksvereins und der anderen kath. Vereine, sowie alle kath. Pfarrangehörigen, auch die Frauen, sind zu der Versammlung eingeladen und werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
i. Weilbach, 22. Juli. Die im März festgefundenen Zahlen in der 2. Klasse zur Gemeindevertretung wurden infolge Einspruchs, erhoben wegen der bekannten Verstöße gegen die Vorschriften der Landgemeindeordnung, für ungültig erklärt. Der Einspruch war bis an den Bezirksausschuß in Wiesbaden geleitet worden. Für nächsten Samstag, 25. Juli abends, sind die Neuwahlen angesetzt.

g. Königstein, 22. Juli. Nach dem endgültigen Rechnungsabluß der hiesigen Stadtkasse betragen im Rechnungsjahr 1913 die Einnahmen 542 232,97 Mark, die Ausgaben 489 941,82 Mark, sodaß sich ein Ueberschuß von 52 291,15 Mark ergibt.
Soden a. T., 22. Juli. 20 russische Aerzte und Krankenschwestern trafen gestern nachmittag auf einer Aerztestudentenreise durch Deutschland unter Leitung von E. Mutawin-Berlin im hiesigen Badeort ein. Sie wurden von der Kurverwaltung und der Aerzteschaft empfangen und beistehenden eingehend die Quellen und Kurrichtungen, die allgemeine Anerkennung fanden. Am 7. Juli fuhren die Teilnehmer nach Frankfurt weiter.
ht. Cronberg, 22. Juli. Die Stadtverwaltung hat es abgelehnt, zu der Frage der elektrischen Bahn Frankfurt-Königstein solange Stellung zu nehmen, bis die Volkshausgesellschaft die Linienführung durch die Stadt endgültig festgelegt hat.
Bad Homburg v. d. H., 23. Juli. Ihr 90. Lebensjahr vollendete am 22. Juli die Witwe Frau Katharine Unger, Maßbacherstraße 4 wohnhaft. Sie verlor in sich ein Stück Alt-Homburg. Der alte Kaiser Wilhelm hat ihr, die die dreißigste Gemahlerin Homburgs ist, ein Gnadengehalt bewilligt.
Bad Homburg v. d. H., 22. Juli. In einer Villa in Bad Homburg wurden gestern nachmittags gegen 5 Uhr einer Frankfurter Dame Schmuckgegenstände im Werte von 10 000 Mark gestohlen. Der Dieb hing in das Zimmer der Dame ein, stahl einen goldenen Brillantohrreing, einen goldenen Damening, ein Paar sehr wertvolle Brillantohrreinge im Werte von 3500 Mark, eine goldene Brosche, einen sehr wertvollen Damening mit Brillanten im Werte von 2000 Mark, zwei weitere Ringe mit Brillanten, einen goldenen Trauring, eine goldene Kette. Von dem Dieb fehlt jede Spur.

Niederhöchstadt, 22. Juli. Am Samstag fand hier Bürgermeisterversammlung statt. Dabei kam folgendes Stückchen vor: Vor dem Hause eines Gemeinderatsmitgliedes fuhr am Wahltage ein Auto vor, dem zwei Herren entstiegen. Diese erklärten, sie seien gekommen, um dem Betroffenen ein Grundstück zu hohem Preise abzugeben. Bedingung sei aber, daß der Kauf sofort in Königsheim protokolliert werde. Der Herr Gemeinderat war mit dem Verkauf einverstanden, nur machte ihm die Reise nach Königsheim Sorgen, denn er wollte die Bürgermeisterversammlung nicht veräumen. Doch die Herren beruhigten ihn: bis zur Wahl könne er längt wieder daheim sein, alles sei vorbereitet usw. Also los! Bei Königsheim aber wurde das Auto defekt und unter guter Stadtvater sah jetzt, daß er — belämmert war; man hatte ihn verschleppt, um ihn von der Wahl fernzuhalten. Da gab's für ihn kein Halten mehr. Eiligst machte er sich auf die Socken und kam — dank seiner Schnellfähigkeit — richtig noch rechtzeitig genug zu Hause an, um mitzuwählen zu können.

Schwanheim, 22. Juli. In der letzten Gemeinderatsversammlung wurde mit 4 gegen 3 Stimmen dem Verkauf von 223 Morgen Wald, der in unmittelbarer Nähe Frankfurts liegt, an Generalkonul v. Weinberg zugestimmt. Der Kaufpreis beträgt 800 000 Mark, also pro Hektar 35 Mark. Die Gemeindevorsteher werden sich in ihrer nächsten Sitzung mit dem Verkauf beschäftigen.
ht. Frankfurt a. M., 22. Juli. Die Städtische Sparkasse erzielte im Geschäftsjahre 1913-1914 bei einer Einnahme und Ausgabe von 40 027 161 Mark einen Jahresertrag von 135 441 Mark. Die Höhe der gemachten Spareinlagen betrug 24 595 263 Mark, die der zurückgezahlten Spareinlagen 21 198 976 Mark. Die Bilanz am 31. März 1914 schließt in Aktiven und Passiven mit 36 613 313 Mark ab. — Im Osthafengebiet wird in aller Kürze ein Arbeiterinnenheim errichtet. Es wird das erste Osthafengebiet sein, das nach modernen hygienischen und technischen Grundfätzen gebaut wird. Das Heim erhält 50 Betten und 100 Wuschbalkenräume. Die Kosten des als Erdbauhaus aufgeführten Gebäudes betragen 118 000 Mark. Dierbon übernimmt die Stadt neun Zehntel als Hypothek.

g. Raheneubogen, 23. Juli. Dem Frankfurter Phil. A. Herz dahier wurde für 25jährige treue Krankenpflege im hiesigen Sanatorium das Allgemeine Ehrenzeichen, ferner das Verdienstkreuz des Vaterländischen Frauenvereins verliehen.

Vom Rhein

g. Biebrich, 23. Juli. Gestern nachmittags gegen 4 Uhr brach in der Fabrik von Teerfarbstoffen, chemischen und pharmazeutischen Produkten von Kalle & Co. A. G. im Maßraum für Farbstoffe ein Schadenfeuer aus. In einem Anbau, in dem provisorisch eine größere Anzahl von Farbmäshen im Betriebe war, hatte sich, begünstigt durch die abnorme Hitze, während des Betriebes in einer Wöhle der Farbstaub entsandert. Die Flamme fand Nahrung durch die sehr verteilten Staubpartikeln, die auf den Holzteilen des Baues lagerten, so daß in wenigen

und wie auf den Boden, der ganz am Rande der gegenüberliegenden Tribüne stand.
Ein förmliches Bombardement ging an Spanden nieder, der mit unerklärlichem Gleichmut sich ansah, einen zweiten Korb zu werfen, der jedenfalls Yvonne oder Frau von Sohffel zugehört war. Die Frage blieb unentschieden, denn sein Schuß ging fehl. Der Korb beschrieb einen weiten Kreis am Ende des Bühnens, mit dem er gleich dem ersten geschwungen wurde, und fiel, seinen ganzen Inhalt von sich gebend, vor die Füße der Werbe nieder. Man hatte indessen keine Zeit, um darüber Bemerkungen auszutauschen.
„Mein Kesse!“ rief die Fürstin aus, als völlig unerwartet hinter Spanden die hohe Gestalt Valerians auftauchte. Im nächsten Moment bildete er bereits den Zielpunkt der Geschosse. Die reichlich vertretenen Damen vom Theater schienen es besonders auf ihn abgesehen zu haben, und Livia, die ihr Gesicht halten ließ, griff ihn mit auffallendem Ungestüm an.
„Beschaff wollte er nicht mit uns kommen und erscheint ganz allein, da ist alles zu Ende!“ fragte Yvonne unwillig und ließ sich ermüdet in die Kissen zurückfallen.
Tatsächlich neigte sich die Schlacht ihrem Ende zu. Schon seit einer Weile nahm das allseitige Bombardement an Heftigkeit bedeutend ab, und am Ende der für die Wagen bestimmten Bahn angelangt, drehte sich der Bergschneidernwagen zum letzten Male um. Jetzt konnte sich Hubert ganz allein an dem Sädeln und der kindlichen Freude seiner Braut ergöhen, und selbst Frau von Sohffel schied ihre bisherige Zurückhaltung endlich abzustreifen. Man hätte meinen sollen, sie sei glücklich, daß die Seele zu Ende ging.
„Ein Umstand betrübt mich dennoch“, bemerkte die Fürstin mit einemmale und wies auf den Herrn, der jenseits der Tribünen den für das Fest bestimmten Raum umschloß. Auf dem sich zwischen diesem Herrn und den Häusern ausdehnenden Terrain stand eine dichte Menschenmenge unter dem väterlich wachsamem Auge der Polizeibeamten, die Liebhaber unentgeltlicher Schauspiele, vom kleinen Eispfänger bis zum halbnackten Lastträger, einander höflich und drängend, nur um etwas von dem Glanz und der Pracht zu erhalten, den die Reichen und Begünstigten der Erde entfalteten. „Ich wünschte, man würde diesen Raum entfernen, damit auch diese armen Leute etwas zu sehen bekommen“, ergänzte die Fürstin ihre Worte.
„Damit sie etwas zu sehen bekommen, müßten wir uns von ihnen zertreten lassen“, wandte Hubert nicht ohne Verachtung ein. Er war ein aufrichtiger Freund der Fürstin geworden und ihr auch zu Tanz verpflichtet; eben deshalb empörte es ihn vor-

Kugeln der ganze Raum in Flammen stand. Dank der wirksamen Liniierung der benachbarten chemischen Werke vorm. A. und E. Albert gelang es der Fabrikfeuerwehr im Zusammenarbeiten mit der Albert'schen, das Feuer auf seinen Ursprung zurückzuführen, sodaß in dem meisten Hauptbau nur Transmissionsriemen und einzelne Holzstücke den Flammen zum Opfer fielen. — Auch die feuerfeste Feuerwehr hatte sich prompt zur Hilfe eingestellt, brauchte aber glücklicherweise nicht mehr in Aktion zu treten.

Frauenstein, 23. Juli. Die Kircherente ist beinahe beendet, und man kann getrost behaupten, daß die diesjährige Ernte eine Rekorderte war. Nach oberflächlicher Schätzung sind in unserem Orte allein 2500 bis 3000 Zentner Kircher geerntet worden. Wenn man den Zentner im Durchschnitt nur zu 10 Mark rechnen wollte, in Wirklichkeit wird der Durchschnittspreis höher sein, wenn man dazu noch das rechnet, was die Wälder, Jäger, Markfrauen usw. verdienen, so kann man sich leicht ausrechnen, was eine gute Kircherente für unseren Ort bedeutet. Es soll hier Leute geben, die in diesem Jahre trotz der billigen Preise bis zu 3000 Mark für Kircher, und zwar nur für solche eigenen Wachstums, gelöst haben. Es ist dies den Landwirten aber auch nur zu gönnen, da die Aussichten für eine gute Weizen- und Weizenkleinenernte ziemlich gering sind.

K. Radesheim, 22. Juli. Am kommenden Sonntag, 26. Juli, nachmittags 1 Uhr, findet im Saalbau Köls eine außerordentliche Ausschüttung der Allgemeinen Ortskrankenkasse Radesheim mit einer sehr wichtigen Tagesordnung statt. Durch die um 60 Prozent erhöhte Forderung der Kassenärzte hat der Vorstand beschlossen, dem Ausschuß folgendes zur Beschlußfassung zu unterbreiten: Erhöhung der Beiträge, und zwar in der ersten Stufe von 18 auf 20 Pfg., in der zweiten von 36 auf 48, in der dritten von 54 auf 72, in der vierten von 72 auf 96, in der fünften von 90 auf 120 und in der höchsten Stufe von 108 auf 144 Pfg., oder die bisher gewährte Familienhilfe zu beschränken bzw. ganz aufzuheben. Inwieweit die Wichtigkeit dieser Vorlage für die Allgemeinheit finden in den einzelnen Orten im Bezirk der Ortskrankenkasse Vorbesprechungen der Kassenmitglieder mit den gewählten Vertretern des Ausschusses und der Arbeitgeber statt behufs Stellungnahme zu der überaus wichtigen sozialen Frage. Heute abend ist für Radesheim diese Vorbesprechung um 8½ Uhr im katholischen Gesellenhause.

Aus Wiesbaden

„Wege zu Gott“

* Wie bekannt, vertritt die Firma Max Schwarz in Berlin ein Werk „Wege zu Gott“. Das betreffende Werk ist von der zuständigen kirchlichen Behörde empfohlen, d. h. es befindet sich darin nicht, was der katholischen Lehre widerspricht. Die Ausstattung des Buches ist aber derart, daß der Preis viel zu hoch ist. (13 Mark). Ein geringer Teil wird für den Bau einer Kirche verwendet, und zwar 6000 M. Wenn man bedenkt, daß das Werk in Hunderttausenden von Exemplaren bereits abgesetzt worden ist, so muß dieser Betrag als sehr gering bezeichnet werden. Der Verlag sendet jährliche Kopierteure aus, so auch nach Wiesbaden. Wie man uns mitteilt, suchen die Kopierteure dadurch Geschäfte zu machen, daß sie äußerlich das Gewand des Priesters nachahmen. Wer den Vorkaufstheftchen unterschrieben hat, ist verpflichtet, das Buch abzunehmen. Die betreffende Firma läßt direkt Klage erheben, und sie tut das derart umfangreich, daß ihr Anwalt gedruckte Formulare hat. Wer darum das Buch bestellt hat, der tut am besten daran, es auch sofort abzunehmen. Im übrigen aber warnen wir noch einmal dringend vor einer Bestellung des Werkes.

Zum Begriff Pacht und Miete

In der Verwaltungsstreitsache, die der Pächter des Wiesbadener Kurhauses, Wilhelm Rütke, gegen den Magistrat der Stadt Wiesbaden angehängt hatte, und in der das Oberverwaltungsgericht den klägerischen Anspruch auf Herabsetzung der von ihm zu entrichtenden Kanalabgabengebühr für zu Recht bestehend erachtete, liegt nunmehr die Urteilsbegründung vor. In dieser heißt es u. a.: Der Kläger, der Pächter des der Stadt Wiesbaden gehörenden Kurhauses etc., wurde von dem beklagten Magistrat auf Grund der Gebührenordnung für Kanalabgabe vom 11. Januar 1906 für das Rechnungsjahr 1913 zu einer fortlaufenden Kanalabgabengebühr von 1800 Mark herangezogen, wobei der Berechnung der Gebühr der in dem Nachtragsvertrag vom 17. Februar 1911 vereinbarte Satz von 90 000 Mark zu Grunde gelegt war. Hiergegen hat der Kläger Einspruch und Klage beim Bezirksausschuß Wiesbaden mit dem Antrag, die Gebühr nach einem Mietwert der Räumlichkeiten von 4500 M. zu berechnen, also auf 900 M. herabzusetzen, erhoben. Wegen das die Klage abweisende Urteil hat der Kläger Revision eingelegt, der der Erfolg nicht zu versagen war, da die Begründung der angefochtenen Entscheidung von irrigen Voraussetzungen ausging. Miete und Pacht weisen in ihrer wirtschaftlichen und rechtlichen Bedeutung neben weitgehender Übereinstimmung wesentliche Verschiedenheiten auf. Gegenstand der Miete können nur Sachen und Rechte (gewerbliche Betriebe) sein, der Mieter ist nur zum Gebrauche der vermieteten Sache, der Pächter außerdem zum Gebrauche des gepachteten Gegenstandes auch zum Zwecke der Früchte des Ertrages berechtigt. Die Ordnung vom 11. Januar 1906 bestimmt nun als Maßstab für die Berechnung der Gebühr den Mietwert und zwar nur den Mietwert von Wohnungen und sonstigen Räumlichkeiten, sie berücksichtigt also nur den Wert, der für die Verleibung, den Gebrauch von Wohnungen und sonstigen Räumlichkeiten nach dem Mietvertrage

zu entrichten oder ortslässig ist, nicht aber auch eine etwa für den Gebrauch anderer Sachen (als Räumlichkeiten) oder die Ausnutzung von Rechten vereinbarte Vergütung. Deshalb ist es unrichtig, wenn der Bezirksausschuß meint, daß Miet- und Pachtwert im Sinne der Ordnung gleichbedeutend (analoge Begriffe) seien und er hätte dem im Nachtragsvertrag vereinbarten Satz von 90 000 Mark der Berechnung der Gebühr nicht zu Grunde legen dürfen, sofern nicht diese Vergütung — was anscheinend auch nicht der Fall ist — lediglich die Vergütung für die Verleibung der Räumlichkeiten darstellt. — Die Entscheidung des Bezirksausschusses unterliegt aber, ohne daß es auf den erstinstanzlichen Punkt weiter ankommt, der Aufhebung deswegen, weil die Ordnung vom 11. Januar 1906 der Rechtsgültigkeit entbehrt, wenn diese auch früher angenommen wurde, den im § 6 angeführten Maßstab des gemeinen Wertes hat der Gerichtshof bereits für die Bemessung von Kanalabgabengebühren für unzulässig erklärt. In diesen Fällen hat der Gerichtshof wegen der Unzulässigkeit dieses Maßstabes die ganze Gebührenordnung für ungültig erklärt, denn indem die Ordnung selbst davon ausgeht, daß in gewissen Fällen ein ortslässiger Mietwert nicht festzustellen ist und für diese Fälle den gemeinen Wert als Maßstab zur Anwendung bestimmt, führt sie für diese Fälle einen unzulässigen Maßstab ein, und aus der Unanwendbarkeit dieses Maßstabes folgt, daß in solchen Fällen eine Gebühr trotz erfolgter Benutzung nicht erhoben werden darf. Diese Bemüher würden also nach der Gebührenordnung freibleiben müssen, und damit verfehlt die Gebührenordnung gegen den Grundsatz, daß die Gebühren allen Benutzern gleichmäßig aufzuerlegen sind. Kann die genannte Gebührenordnung sonach als eine rechtswidrige Grundlage für die Heranziehung des Klägers nicht erachtet werden, so ist seinem Antrag auf Freistellung in der von ihm beanspruchten Höhe schon deshalb stattzugeben.

Die Schulhöfe als Spielplätze für die Kinder freigegeben

Stadtdirektor Dr. Fink hat in einer der letzten Stadtverordnetenversammlungen die Anregung gegeben, man möge wie in Frankfurt und anderswo die Schulhöfe den Kindern in schulfreier Zeit als Spielplätze freigegeben. Der Magistrat hat der Anregung willfährig und in seiner Sitzung vom 22. Juli beschloffen, die Schulhöfe der hiesigen Volks- und Mittelschulen (ausgenommen die Schule an der Lehrstraße, in der zurzeit bauliche Veränderungen vorgenommen werden), während der diesjährigen Sommerferien von Freitag, 24. Juli, ab in der Zeit von vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 3—7 Uhr, versuchsweise zum Spielen der Kinder freizugeben.

Die Hundstage

Die „Hundstage“ nennen wir die heißeste Zeit des Jahres, der wir uns nun immer mehr nähern. Viele meinen, sie begänne schon Anfang Juli, weshalb auch schon die großen Schulfesttage in den mittleren und östlichen Provinzen Preußens usw. in den Monat Juli verlegt werden, während andere Staaten, wie z. B. Sachsen die Ferien erst gegen Mitte des Monats beginnen lassen. Eigentlich aber dauern die Hundstage vom 24. Juli an bis etwa zum 24. August, d. h. die Zeit, in der die Sonne die Grade 120 bis 150 der Mittel- oder des hohen Breiten durchläuft. Diese Zeit ist in Griechenland außerordentlich heiß, während bei uns die Wärme oft schon recht merklich abnimmt. Schon die alten Griechen kannten die „Hundstage“ und nannten sie „Opora“. Mit unserem treuen Haustier haben sie freilich keinerlei Beziehung, wovon gleich wir auch manchmal von einer „hundsmäßigen“ Hitze sprechen und die gefährliche Hundswut in diesen heißen Tagen des Jahres am bedrohlichsten ist. Der Name kommt vielmehr vom Hundstern oder Sirius her, der in dieser Zeit mit der Sonne auf- und untergeht. Im Altertum erstrahlte der Sirius, der übrigens vierzehnmal größer ist als unsere Sonne und dessen Licht hundert Jahre braucht, um zu uns zu gelangen, in rötlichem Licht, und dieser rötliche Schein mag wohl mit die Ursache gewesen sein, daß die alten Griechen in der Annahme, er bringe Unheil, ihn fürchteten. Jetzt erscheint der Stern bekanntlich als hellster Stern am Firmament in weißem, etwas bläulich schimmernden Licht. Er gehört zu sogenannten veränderlichen Sternen, die periodisch ihr Licht wechseln. Bringen die Hundstage uns wirklich große Hitze, so seien wir deshalb nicht ärgerlich: Getreide, Obst und Wein brauchen sehr viel Wärme, um gut zu reifen. Nur darf die Hitze nicht mit zu großer Trockenheit verbunden sein, wie es anno 1911 der Fall war.

Die Betriebssicherheit auf der Eisenbahn

Die Eisenbahnhauptstellen unserer Gegend sind nunmehr fast sämtlich mit den neuen Signalen und Vorkignalen usw. ausgerüstet, bei den meisten Nebenbahnhauptstellen ist mit den diesbezüglichen Arbeiten bereits begonnen. Vieles findet man auf Hauptstellen die Signale jetzt mitten über dem Gleise angebracht, nicht mehr an der Seite. Das hat den Vorteil, daß der Lokomotivführer die Stellung des Signals erkennen kann, ohne daß er sich aus dem Führerstand herausbeugen muß. Das war bisher stets notwendig. Außerdem soll man dadurch ein Uebersehen des Signals unmöglich zu machen, denn wenn der Führer die Strecke überblickt, fällt ihm auch gleich das Signal auf. Für den Signalmann und die anderen dazu notwendigen Einrichtungen werden von der preussisch-preussischen Eisenbahnverwaltung viele Millionen aufgewendet, und es steht zu hoffen, daß die von erfahrenen Eisenbahnsachverständigen ausgedachte Neuerung mit zur Verminderung der Unfälle beitragen wird, die durch das Ueberfahren der auf Dalt stehenden Signale schon oft vorgekommen sind.

Soll man beim Betreten der Eisenbahn grühen?

Ich sah zuerst im Abteil. Dann stieg ein Herr mit einem Zylinder ein. „Ich will sehen, ob er grüht“, dachte ich. Nein, er grüht nicht. Dann kam ein Geschäftsfreier herein, sah uns mit einem freien Blick an und grüht nicht. Ein Leutnant in Zivil war der nächste. Man sah es an der Haltung. Ein Crak? Fiel ihm nicht ein. Dann kam eine halb Stunde Schweigen, nicht als Schweigen. Das Schweigen

„Regen Sie sich nicht auf“, hat Frau von Sossfel; „es ist ja nichts...“

„Dvonne nötigte sie besorgt, ihren Schleier zurückzuschlagen, und trotz ihrer gegenteiligen Versicherung verriet das Gesicht der jungen Frau eine hochgradige Aufregung; es war leidend, und bloß die eine Wange wies einen roten Fleck, wie von einem Wadenkreuz, auf. Hubert ließ inzwischen den Blick suchend über die dichtgedrängte Menge gleiten, um die Richtung zu erkennen, aus der das Geschloß gekommen; doch erwiderte er keinerlei Anhaltspunkte, und so wandte er sich zu der Fürstin mit den ironischen Tönen gesprochenen Worten:

„Durchlaucht leben nun, was man davon hat, wenn man abtrifft!“

In ihrer unversiegbaren Güte suchte die edle Frau auch jetzt eine Entschuldigung für den rohen Vorgang.

„Ich bin wirklich untröstlich... Doch schließlich kann man hierin bloß eine Ungeheuerlichkeit... einen Mangel an Erziehung erblicken... Ich sprach französisch, und man antwortet uns in Dialekt. Denn wie sollte man seitens dieser fremden Menschen eine Feindseligkeit voraussetzen? Koch dazu Charlotten gegenüber?“

„Ob mit oder ohne Feindseligkeit hätte man ihr ein Auge auszuwischen können“, beharrte Hubert ungeduldig. „Die Moral von der Sache ist aber, daß man sich schlecht erzogene, von schlechten Vätern erzogene und solche Leute, deren man nicht ganz sicher ist, vom Leibe halten soll. Aus diesem Grunde hat man Büne und Särtenken erfunden, und Sie täten wahrhaftig gut daran, Fürstin, sich gleichfalls mit solchen Schranken zu umgeben...“

Damit war der Zwischenfall erledigt. Frau von Sossfel schien selbst zu lächeln, daß dem so sei, überdies war der Moment der mit solchen Benachteiligungen unvermeidlich verbundenen Preisverteilung gekommen. Noch eine letzte Fahrt, und der Wagen der Bergheimmüch erhielt eine kleine Folie. Dann wurde der Platz angetreten. Die Tribünen lernten sich, die Wagen verließen die ihnen vorgeschriebene Bahn. Perikenten Blickes ruhte Huberts Auge auf dem Ehrenbanner, das, oberhalb der offiziellen Tribüne angebracht, im Abendwind wehte und seine Aufschrift bald dem Auge entzog, bald deutlich lesen ließ, die Aufschrift:

Blumenblacht, 18. Februar.

Man braucht man an dieses Datum gewiß nicht zu erinnern; die glücklichen Tage sind zu selten im Leben, als daß man sie vergessen könnte. Und voll unangenehmer Jartlichkeit festete sich sein Auge auf Dvonne, die wie ein Vögelchen im Neste sich zwischen die beiden Wagenkissen schmiegte.

„Sieh aus unsern Augen lästerebeln in die Höhe. Das Schweigen hing in diesen Wäldern an der Decke. Das Schweigen schlug sich an die kalten Fensterheben und rann in kalten Tropfen auf flebrigen Gleisen. Auf einmal kam ein Gepräch zustande. Es betraf das Grün: Soll man grünen, wenn man in ein Abteil tritt? Alle waren einig: Nein, man grüht nicht. „Es wäre eine Beleidigung“, sagte der Herr, dessen Zylinder leicht im Reg oben (haupte), „Es gehört sich nicht“, sagte der Leutnant in Zivil. „Man grüht nur Leute, die man kennt“, sagte der Reibende. Und dann haben sie alle auf mich. „Und Ihre Meinung?“ fragte der Reibende. Da stieg ein Mädchen ein. Es sah frisch und fröhlich aus, sah uns unbefangen an und sagte: „Guten Tag“. Worauf der Zylindermann, der Leutnant, der Geschäftsfreier und ich freundlich nickten und wie aus einem Munde sagten: „Guten Tag“.

Von der Eisenbahn

Die Eisenbahnpakete adressieren für die Kafflieferung von Eisenbahnpaketen (rotgeänderte weiße Paketadresse) und Eisenbahnpaketen (blau Paketadresse) sind nach einem Beschluß der deutschen Eisenbahnverwaltungen geändert worden. In den neuen Paketadressen ist der Absender nicht nur auf dem Abschnitt, der dem Empfänger mit der Sendung ausgetauscht wird, einzutragen, sondern auch in der Paketadresse selbst in einer hierfür besonders vorgesehenen Spalte. Die Absicht der Aenderung ist, auch nach Ausbändigung der Sendung ohne födernde Nachfrage beim Empfänger schnell den Absender aus der Paketadresse ermitteln zu können und so etwa notwendig werdende Nachforschungen zu vereinfachen. Die alten Formulare dürfen bis zum 1. März 1915 weiter verwendet werden. Es empfiehlt sich aber, auch in diese alten Formulare schon jetzt die Adresse des Absenders in der Spalte „Erklärungen“ einzutragen, was auch durch Firmenstempel geschehen kann.

Kathol. Kaufm. Verein

Zur Hebung des Vereinslebens hat eine Anzahl der älteren Mitglieder des Vereins beschlossen, allwöchentlich einmal zusammen zu kommen. Die erste Zusammenkunft findet heute Donnerstagsabend 9 Uhr, im Reverein statt. An die Mitglieder des Vereins ergoht die freundliche Bitte, doch der Einladung folgen zu wollen.

Wer kann es?

Wie haben wir früher, als wir noch Schulbuben waren, unsere Junge oft an schwierigen Wortzusammensetzungen zu üben und geschmeidig zu machen versucht. „Füßliches Feiß fisch frische Fische“ oder „Zwischen zwei Steinen sitzen zwei Schwalben und zwitschern“. Wir kannten viele ähnliche Sätze. Wer einen von ihnen oft und schnell hintereinander heragen konnte, galt etwas, galt ebensoviel, wie der, welcher ohne Anlauf über einen Ahnenheimer springen, einen älteren Jungen verprügeln, oder im „Salzbach“ (jeder Wiesbadener Junge kennt ihn), ohne ein Netz zu gebrauchen, ein Fischchen fangen konnte. Die Kinder von heute haben andere Jugendreder. Ich hörte jüngst einige, als ich im Kurgarten den Kopf hinter der neuesten „Volkszeitung“ vergraben, ein Dugend Jungens und Mädchen zwischen 9 und 13 Jahren still beobachtete, die ihre kleinen Mäulchen wangen, ganz schnell zu sprechen: „Ja, um, um um und um um herum.“ Das machte ihnen sehr viel Freude und — Mähe. Ein größeres Mädchen hatte es aber bald heraus. Den Knaben wurden folgende leichter „Gut essen Messeln gern“ und „Welcher Wegger weht sein Reggermeister“, und „Trefflich Trommeltauben Trauben“. Der letzte ist nach meiner eigenen Erfahrung mindestens ebenso beinlichlich wie das Sätzchen von um. Es ist mir darum nicht ganz verächtlich, warum die Knaben (es waren 4 oder 5) ohne Ausnahme über den ersten stolperten und den letzteren sehr schnell und gut sprechen konnten. Die Worte „Drei Teertonnen, drei Trantonnen“ verursachten allen Schwierigkeiten. Keinem gelang die schnelle, fehlerlose Wiederholung des Satzes „Wenn einer einem einen Eimer Wasser übergießt“, auch mit dem „Nachtterchelmechteln“ gaben sich alle erfolglos Mühe. Das erste Mal läßt sich das Wort ganz harmlos an, je öfter man es wiederholt, desto bedenklischer wird die Sache. Ich setze diese erlauchten Übungssätzchen hierin, weil ich glaube, daß sie dem einen oder anderen noch unbekannt sind. Ein französisches, in der Aussprache sehr eigenartiges Wort sage ich an, um zu zeigen, wie fremdsprachliche Jugendreder sich ausnehmen. Auf deutsch heißt es „Wenn sechs Sägen sechs Zureffen sägen“. Französisch: „Et six sciens six cypres“. Das ergibt also das Klangbild „Siffissiffiffiff“. — Wer macht nach?

Plausifikation

Der Magistrat hat dem Schweizerischen Pflanzlehrer Julius Rothmann aus Luzern einen Raum zur Veranstaltung einer Ausstellung natürlieber, lebender seltener und seltener Pflanze aus den Wäldern unserer Umgebung zur Verfügung gestellt. Diese Veranstaltung wird vom 29. Juli bis einschließlich 2. August in der Turnhalle der Mittelschule an der Luisenstraße stattfinden. Es sind keine Modelle, sondern wirkliche, lebende Schwämme, so wie sie in den Wäldern wachsen und auch da gesammelt werden, welche in irgendwelchen Moos gebettet und mit Wasser versehen, ob es eher oder gütig, aufgestellt werden, wobei der genannte Pflanzlehrer jeden einzelnen Pflanz auf seine Merkmale hin den Besuchern erklären wird. Diese Ausstellung hat den Zweck, die Reichtümer des Waldes an Naturgemäßen zu erschließen und Vorkommnisse in Zukunft unmöglich zu machen. Daß dies möglich ist, beweist die Schweiz, wo seit Jahren keine Blüßergüsse mehr vorkommen, obwohl der Blüßgrauß dort ins Große geliegt ist. Herr Rothmann hat in seinen höchst gemeinnützigen Ausstellungen überall begeisterte Aufnahme gefunden.

Beschwerden bei der Post

Eingaben und Beschwerden betr. Angelegenheiten des Betriebsdienstes bei den Post- und Telegraphenanstalten sind an das betriebl. Post-, Telegraphen- oder Fernsprechemte, oder nicht an die vorgelegte Ober-Postdirektion zu richten. In diesen Angelegenheiten gebühren unter anderem: Anzeigen über Wohnungsverhältnisse, Firmenbezeichnungen, Postmischerteilungen, Anträge auf Nachsendung oder Abholung von Postsendungen, auf Umtausch verordneter Postwertzeichen, Wechselstempel

„Da bringt man auch die arme Tante nach Hause“, sagte sie, als der Wagen durch die kleine Rue Valerno fuhr, in der das Ehepaar Valbonnet ein behagliches Häuschen bewohnte, wie es sich für vernünftige Leute geziemt.

Ein dunkel gefärbter Mietwagen rollte langsam wie ein Leichenwagen durch die einsame Straße; aus der sein Inneres ausfallenden schwarzen Masse schimmerten die weißen Hauben und silberne Kreuze der Nonnen hervor, die zur Pflege des Kranken von Montferand bestellt waren, die man bei genauestem Hinsehen gleichfalls unterscheiden konnte: eine auf dem Rücken zwischen Rücken und Brust eingebettete, formlose Masse, ein hochwagendes, leichenschwebes Gesicht mit unsterk rollenden Augen, ein jammervoller Ueberrest menschlichen Glends, das offenbar nur deshalb noch unter den Lebenden belassen ward, um diesen als Momento mori zu dienen.

Der schwarze Landauer kreuzte sich mit dem blauen Blumenwagen; sie wirkten wie zwei Symbole, wie zwei Gegenläufe, die einander stoßen, und während die Fürstin einen leisen Seufzer ausstieß, hatten Hubert und Dvonne den Eindruck, als zöge eine Wolke über ihren Horizont... Doch die Wolke verzog sich und wurde vergessen: die Artinigung langte wieder in ihrem mit Matrasen ausgelegten Zimmer an, und die Verlobten erreichten das Palais Salinoff.

Es war der Tag des wöchentlich wiederkehrenden vertraulichen Dinners, zu dem sich wer immer einfinden konnte, und man traf Evandren bereits dafelbst an, wie er in tadellosem Gesellschaftsausgang, frisch gekämmt und mit Wohlgerächen besprengt, den Tamen beim Aussteigen behilflich war. Wie hatte der Mann nur Zeit gehabt, nach Hause zu gehen und wiederkommen? Wie richtete er es ein, daß er stets über die Ereignisse unterrichtet war? Als er sich vor Frau von Sossfel verneigte, erkundigte er sich nach den Einzelheiten ihres „Unfalles“ und sagte dann:

„Ich besand mich gerade Ihnen gegenüber, als sich der Zwischenfall ereignete, und mit Hilfe meines Majes hätte ich ganz gut sehen können, woher dieses Projektill kam.“

(Vorsetzung folgt.)

* Kaffäfer im Juli. In der Gegend zwischen Jundbrud und Dall in Tirol schwärmen jetzt die Kaffäfer wie in dem Monat, von dem sie ihren Namen haben. Die Käfer sind jedoch viel kleiner, zeichnen sich aber durch um so größere Geirätigkeit aus. Sie verschonen zwar das Laub der Bäume, dafür haben sie es aber auf den Aker abgesehen. Das nächste Wetter im Mai und Juni dürfte ihr Ausschüpfen beeinträchtigt haben, weshalb sie auch so außergewöhnlich im Wachstum zurückgeblieben sind.

zeichen und statistischer Wertzeichen auf Einführung abgekürzter Telegrammadressen; Anfragen über die Zulässigkeit der Beförderung, über den Gang der Behörden; Klagen über das Verhalten der Beamten; Beschwerden über Verleumdungen und Gehaltsüberhebungen. Die Ober-Postdirektion hat mit solchen Angelegenheiten zunächst keine Befassung, sondern nur dann, wenn Veranlassung vorliegt, gegen die Entscheidung einer Verwaltungsbehörde Berufung einzulegen. Wenn solche Eingaben oder Beschwerden zunächst an die Ober-Postdirektion gerichtet werden, so erleidet ihre Erledigung eine nicht unerhebliche Verzögerung.

Für Jäger

Wie für Jäger wichtige Gerichtsentscheidung teilt die Jagdzeitung „Subertus“ mit: Ein Jäger war angeklagt worden, weil er beim Betreten eines Gehäuses sein Gewehr nicht entladen hatte. Das Gericht entzog dem Jäger den Jagdschein auf die Dauer von drei Jahren. Sämtliche Berufungsmöglichkeiten wiesen die Berufung des Verurteilten ab.

Mit für und Handwerk

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Kriegsministeriums, in dem den Offizieren und Mannschaften der Armee verboten wird, Zivilpersonen oder den Handwerksmeistern der Truppe oder der Militärkrankheiten usw. zur Ausübung des Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten, und ihnen befohlen wird, von jeder an sie ergehenden derartigen Aufforderung ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.

Einheimisches Kunstgewerbe

Der Kunst- und Fabrikant O. Heinrich, Kunstmalers zu Wiesbaden, Kirchstraße 43, wurde die Lieferung der Fahnen für den katholischen Arbeiterverein in Marzheim im Taunus, der im nächsten Frühjahr sein Fahnenweihefest begeht, übertragen. Der künstlerische Entwurf der Fahne und auch die gütigstgestellte Fahne des Schwabheimer katholischen Arbeitervereins gab den Ausschlag für die Erstellung des Auftrages. Weiter lieferte die Firma neue Fahnen für den Männergesangsverein Concordia-Noppenheim, den Gesangsverein Frohsinn-Heßloch, den Athletenverein Bischofsheim, den Schützenverein Sonnenberg, der am Sonntag sein Fahnenweihefest abhält, und den Eisenbahnverein Ringen-Bingerbrunn.

Gegen musikalische Ruhestörungen

Wie die „L. M.“ berichtet, besteht die Absicht, im Zusammenhang mit der gesetzlichen Regelung des Betriebes von Singvereinen auch die Möglichkeit eines Einschreitens der Behörden gegen die Belästigungen der Nachbarschaft durch Musikautomaten und Orchesterkonzerte zu schaffen. Gegenwärtig ist ein polizeiliches Einschreiten gegen solche Belästigungen der Nachbarschaft durch Musikautomaten und Orchesterkonzerte nur im Falle nachgewiesener Gefährdung der Gesundheit der Anwohner möglich. Es soll in Zukunft der Ortspolizeibehörde die Möglichkeit gegeben werden, im Falle erheblicher Belästigung der Nachbarschaft solche Aufführungen zu verbieten oder zu beschränken. Dabei sollen den Schlichterämtern auch öffentliche Orte, wie beispielsweise Kummelplätze, gleichgestellt werden, weil auf solchen in besonderem Maße Belästigungen der Nachbarschaft durch musikalische Darbietungen zu besorgen sind. Es ist beabsichtigt, die endgültige Entscheidung über Beschwerden wegen Unterdrückungen oder Beschränkungen derartiger Musikaufführungen in die Hand der höheren Verwaltungsbehörden zu legen, so daß eine Anrufung der Gerichte nicht mehr in Frage kommen kann.

Fernsprechweien

Samt unbeschränkter Fernsprechkarte mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Deggendorf, Klatting und Wilsdorf (Nbg.). Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 1 M.

Gartenliebhaber

Von den Besitzern der Obst- und Gemüsegärten, die außerhalb der Stadt gelegen, wird schon länger lebhaft Klage geführt, daß sie einen großen Teil ihrer Ernte an unbekannte Teilhaber abtreten müssen, die meistens die Nachbarn dazu benutzen, abzurennen, wo sie nicht gefahrlos auch am Tage verschwinden diese Feld- und Gartenmarder die „Arbeit“ oft nicht, besonders wenn es sich um Gärten fern von menschlichen Wohnungen handelt, wobei sie mit großer Sicherheit auftreten, um bei etwa in der Nähe befindlichen Personen keinen Verdacht zu erwecken. Unsere Sicherheitsorgane würden die Gartenbesitzer zu großem Dank verpflichtet, wenn sie diesen „stillen Teilhabern“ einmal ordentlich auf die Finger sehen und gegen sie sühnungslos vorgehen würden.

Ein „draver“ Pflegejahn

Einer Arbeiterfamilie in der Feldstraße, die infolge einer großen Kinderzahl nicht über erhebliche Reichthümer verfügt, stiftete gestern ihr ehemaliger, etwa 20 Jahre alter Pflegejahn, der schon seit Jahren verstorbenen war, einen Besuch ab und hat um ein Essen, da er schon lange Entbehrung gelitten. Die Hausfrau bewirtete den jungen Mann und verließ später die Wohnung, um an den Ferienpausiergängen teilzunehmen. Währenddessen ging der Pflegejahn in der Wohnung auf Raub aus und verschwand unter Mitnahme eines ansehnlichen Geldebetrages und verschiedener Kleidungsstücke. Der Polizei wurde der Vorfall angezeigt.

Vermischte städtische Nachrichten

Die türkischen Prinzen sind eifrige Besucher des Augusta-Viktoria-Bades; auch gestern wollten sie wieder dort. Einer der Prinzen ist ein erstklassiger Schwimmer.

Die durch den Tod des Vorfahren der Handwerkskammer Jung-Franfurt a. M. freigewordenen Funktionen werden zur Aneignung der Stelle bei Gelegenheit der nächsten Vollversammlung durch Zimmermeister H. Carsten-Wiesbaden ausgeübt.

Das Volkshaus am Schloßplatz bleibt vom 27. Juli ab vorübergehend auf 10 bis 12 Tage wegen Vornahme baulicher Arbeiten geschlossen.

Bei der Vergebung der Herstellung von Pinoleumfußböden in den Wiesbadener Schulen forderte unter 17 Submittenten Tapeziermeister Heinrich Zimmer den Höchstpreis von 3225.40 M., Tapeziermeister Friedrich Berger den niedrigsten Preis mit 1154.28 M. Das ist ein Unterschied von 2071.12 M.

Dem Vorbild anderer Großstädte folgend, hat die hiesige Stadtverwaltung eine Automobilfahrschule angeschafft, die augenblicklich in den Straßen Probefahrten macht.

In der oberen Platter Straße wurde in der Nacht zum 21. Juli von einer Bleiche Herren- und Damenwäsche im Werte von 150 M. gestohlen.

In einem Trödelladen der Altstadt erschien gestern nachmittag ein junger Mann im Alter von etwa 16 Jahren, um zwei Rabenstiele zu veräußern. Als der Trödel Ausweisverlangte, nahm der Unbekannte Reißaus unter Zurücklassung der Felle.

Der in einer Wägerei der Moritzstraße beschäftigt gewesene Ed. Wolf von Erbenheim, der vor einigen Tagen bei Schierstein ertrunken ist, ist in Ehrenbreitstein gefunden und dortselbst begraben worden.

Am Dienstag stürzte in einem Hause der Doyheimer Straße vor 7 Jahre alte Schüler Weiser eine Klettertreppe hinab und blieb unten bewußtlos liegen. Ein Einwohner fand den Jungen, der einen Schädelbruch erlitten hatte. Der Schwerverletzte kam ins städtische Krankenhaus.

Jacob Sohn's Wwe. und Mitbewohner verkaufen ihr Haus Ludwigstraße 8 an Wilh. Mahr. Das Geschäft wurde vermittelt und abgeschlossen durch die Agentur Daniel Kahn, Poststraße 2.

Bermischtes

Ein Jurist - Kommandeur der Schutzmannschaft. Das ließ sich überraschend, ist nichtsdestoweniger aber wahr geworden, wenn auch nicht in Preußen, so doch in Bayerns Hauptstadt, München. Dort ist nämlich anstelle des verstorbenen Polizeikommissars Seuferscheid zum erstenmale ein Verwaltungsjurist, der Bezirksamtmann Jagen aus Dohlfurt in Unterfranken, zum Kommandeur der dortigen Schutzmannschaft ernannt worden. Er ist der Sohn eines protestantischen Pfarrers in Nürnberg und Hauptmann der Landwehr. Erwägungen, daß die Schutzmannschaft dem Beamtenstande untersteht, und daß bei ihrer Disziplin auch juristische Fragen zu lösen sind, hat den Polizeipräsidenten veranlaßt, zum Kommandeur der Schutzmannschaft einen Verwaltungsjuristen vorzuschlagen, der auch die militärische Eignung besitzt. In anderen Bundesstaaten wird beamteten Verwaltungen die Tatsache, daß die Schutzleute lediglich dem Beamtenstande unterstehen, abzuschnüdeln. Um so bemerkenswerter aber ist das bayerische Vorgehen.

Eine Frau zu Fuß nach Sibirien. Einen Beweis dafür, was die Liebe vermag, lieferte eine Frau, deren Mann kürzlich zur Zwangsarbeit nach Sibirien verurteilt worden

war. Diese Frau, die Tochter eines reichen Petersburger Advokaten, machte die Bitte, ihren Mann nach seiner Verbannung begleiten zu dürfen, doch ihr Gesuch wurde abschlägig beschieden. Der Vater, der von der Heirat der Tochter nichts hatte wissen wollen, forderte sie auf, nun, da ihr Mann verurteilt worden, mit ihrem Kinde zu ihm zurückzuführen. Die Tochter lehnte sein Ersuchen ab und hat ihm um die Mittel, damit sie die Reise antreten könne. Auch in der Hinsicht hatte sie kein Glück. So entschloß sie sich also, zu Fuß zu gehen. Mit dem Kinde auf dem Arme machte sie sich auf, sie will den ganzen Weg wandern und sich das Essen zusammenbedenken. Ihr einziges Streben geht dahin, ihren Mann wiederzufinden, der in den Silberbergwerken als Deportierter arbeitet. Sie will die Zeit der Gefangenschaft mit ihm teilen und die gleiche, schwere Arbeit verrichten, wenn sie in seiner Nähe weilen darf.

Ein 13-jähriger Kampf mit einem Lachs ist zweifellos ein Rekord. Einen solchen Kampf bestand kürzlich, wie aus Glasgow berichtet wird, ein schottischer Sportangler, Mr. G. Gladwin-Erington, am Ufer des als hervorragendes Lachsgeviß bekannten Flusses Awe. Am Montag, 15. Juni, 11.45 Uhr vormittags, bemerkte er, daß ein Lachs angebissen hatte. Nachdem er ihn mehr als eine Stunde lang gedreht hatte, wurde ihm klar, daß er ein besonders starkes Tier an der Angel hatte. Er ließ dem Fisch, der zeitweise wild herumtobte, sich dann aber wieder eine Zeitlang ziemlich still verhielt, eine Weile Ruhe und begann sodann wieder mit dem Drillen. Aber auch jetzt hatte er keinen Erfolg: der Fisch erwies sich als ungewöhnlich stark und widerstandsfähig. Mr. Gladwin-Erington ließ sich jedoch die Mühe nicht verbieten; er wartete aufs neue eine Stunde und ging dem Lachs dann wiederum zu Leibe. Aber erst gegen Abend begann die Widerstandskraft des Fisches etwas nachzulassen; dann aber bemerkte der ausdauernde Angler, daß der Lachs sich hinter einem Stein im Flußbett versteckt hatte, denn plötzlich rührte er sich selbst beim stärksten Drill keinen Zoll mehr von der Stelle. Schließlich holte man von hoch oben ein Boot herbei, denn an der Fangstelle war das Wasser etwa einen Meter tief. Aber der Lachs kam erst aus seinem Schlafwandel heraus, als man das Licht einer starken Kerzenlaterne auf ihn fallen ließ. Neugierig kam er aus seinem Loch heraus, und nun konnte er mit dem Landungsnetz aufs Trockne gebracht werden. Es war ein außerordentlich starkes Exemplar von 27 Pfund Gewicht und am Ende dieses denkwürdigen Kampfes lange nicht so erschöpft wie der glückliche Angler. Als der Lachs gefangen war, war es 12 Uhr 50 Minuten nachts, sodas der Kampf zwischen Angler und Fisch länger als 13 Stunden gedauert hatte.

Postkiste als Opfer der mexikanischen Revolution. Nach einer zuverlässigen Mitteilung sind 50 Postkisten bei der Beförderung von Veracruz nach Mexiko verbrannt, während eine große Anzahl anderer Postkisten seit Wochen in der Nähe von Tegeria liegen und der Beförderung durch die mexikanischen Behörden harren. Ob sich unter den verbrannten Säcken auch deutsche befunden haben, ist noch nicht festgestellt worden.

Das kleinere Uebel. Ein kleiner Junge raste atemlos die Straße hinab und stieß an der Ecke mit dem Pfarrer zusammen: „Hi, ei, warum gar so eilig, kleiner Herr?“ fragte der Geistliche, als er seinen Atem wiedergefunden hatte. „Heim!“ feuchte der Junge, „Mama will mich verheiraten.“ „Wie!“ meinte der Pfarrer verblüfft, „bist du denn so begierig, verheiratet zu werden, daß du so schnell nach Hause läufst?“ Der Kleine wandte noch einmal im Weiterrennen den Kopf: „Nein, aber wenn ich nicht vor Vater daheim bin, haut er ...“

Literarisches

Wie hier aufgeführten Bücher und Zeitschriften hat zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung

Im Verlag von Räder & Cie., Luzern sind erschienen: Die Nacht des christlichen Glaubens, dargestellt im Leben des durch auffallende Gebetsgehörungen mehrwöchig gemordenen Niklaus Wolf von Napperschwand. Mit einem Anhang von Reden und anderen katholischen Gebeten von P. J. Schmid, Pfarrer in Mensberg. Gebd. 1 Mark. - In schlichter, einfacher Sprache entsteht vor uns das Lebensbild eines Mannes, der immer größer wird durch seinen Glauben, durch sein Gebet und durch sein Vertrauen auf Gottes Güte und Macht. Wie schön und zugleich kräftig sind die Gebete, die vom frommen Bauer in Napperschwand selber stammen. Alle diese Gebete durchzieht ein Hauch der Uebernatürlichkeit, wie er nur aus der Seele eines frommen Peters strömen kann. Nimm und lies!

Ausgewählte Werke von Kaber Derzog, Pfarrer, genannt der alte Babelzer. Bearbeitet durch Janas Kronenburg, Pfarrer. Ertes Bändchen, Biographisch-kritische Einleitung. - Wie's Babeli zu einem Mantel kommt. - Jugenderinnerungen u. a. Zweites Bändchen (Stöffel, der Biskopsgeselle). Jeder Band 1.60 M. geb. - Der Verfasser ist ein bisher zu wenig beachteter Volksschriftsteller. Derzog war lange Jahre Pfarrer in Ballwil und schrieb dort seine vielen volkstümlichen Bücher, Broschüren und Aufsätze. Er ist nicht mit Unrecht der Alban Stof der Schweiz genannt worden, er kannte die Volkseele ebensogut wie dieser, schrieb dersh und johlal wie Hilpius und Arabah a Santa Clara und verstand es wie diese, den Volkston und die Volkstare treffend wiederzugeben. Seine Bücher sprudeln von Humor und Wit, und er berührt in den tiefsten Dergensfallen des Landvolkes, besonders der „Wberwölfer“ zu lesen.

Gottesdienst-Ordnung

8. Sonntag nach Pfingsten. - 26. Juli 1914.

Fest der hl. Mutter Anna
Stadt Wiesbaden
Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

M. Messen: 5.30, 6.7 (gemeinschaftliche M. Kommunion des christlichen Müttervereins), Militärgottesdienst (M. Messe mit Predigt) 8 Uhr. Kindergottesdienst (Amt) 9 Uhr. Vochamt mit Predigt: 10 Uhr. Letzte M. Messe: 11.30 Uhr. - Nachm. 2.15 Uhr: Andacht mit Segen (349). 5 Uhr: Versammlung des christlichen Müttervereins mit Predigt. An den Wochentagen sind die M. Messen um 6, 7 und 9.15 Uhr. Wichtigkeit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr an, Samstagmorgen 4-7 und nach 8 Uhr, außerdem an allen Wochentagen nach der ersten M. Messe.

Maria-Hilf-Pfarrkirche
Sonntag, M. Messen um 6 und 7.30 Uhr. Kindergottesdienst (Amt) um 8.45 Uhr. Vochamt mit Predigt um 10 Uhr.

Nachm. 2.15 Uhr: Andacht von den drei göttlichen Tugenden, abends 8 Uhr: geküstete Kreuzwegandacht für die armen Seelen. Um 6 Uhr ist in der Kapelle des Waisenhauses Marianische Kongregationsandacht mit Predigt.
An den Wochentagen sind die M. Messen um 6.15 und 8.15 Uhr. Wichtigkeit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr an und Samstag von 5-7 und nach 8 Uhr. Samstag 5 Uhr: Salve.

Dreifaltigkeitspfarrkirche
6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: zweite M. Messe (während derselben ist gemeinschaftliche M. Kommunion des Müttervereins). 9 Uhr: Amt. 10 Uhr: Vochamt mit Predigt. - 2.15 Uhr: Andacht zum unbefleckten Herzen Mariä; 3.30 Uhr: Andacht mit Predigt und Segen für die Mitglieder des Vereins der christlichen Mütter anlässlich des Festes der hl. Anna.

An Wochentagen ist die erste M. Messe um 6.30 Uhr, die zweite um 9 Uhr. - Wichtigkeit: Sonntag, früh von 6 Uhr ab, Samstag 5-7 und nach 8 Uhr.

Marktberichte

Limburg a. d. L., 22. Juli. (Fruchtmarkt.) Durchschnittspreis für das Metter. Roter Weizen (nassauischer) 16.90 M., weißer Weizen (angebauter Fremdsorten) 16.40 M., Korn 12.90 M., Vasser 9 M. Pfd. - Limburg, 22. Juli. (Wochenmarkt-Beize.) Butter v. Pfd. 1.15-1.20 M. Eier 1 Stück 7-8 Pfd. Kartoffeln per Pfd. 6-8 Pfd. Blumenkohl 15-30, Zitronen 5-8, Wirzing 15-20, Weißkraut 15 bis 25 v. St., Knoblauch 80, Zwiebeln 40 v. St.; Kohlrabi 35-40 v. St.; Rüben, gelbe 24-30, rote 24-30 v. St.; Meerrettich 15-25 v. St.; Kefel 40 v. St.; Apfelsinen 5-10 v. St.; Rettich 4-6, Endivien 5-8, Kopfsalat 3-4 v. St.; Tomatensäfte 0.80-1.00, Birnen 30-40

p. No.; Kofkrabi (oberieb) 5-6 p. St.; Kirchen 40-60, Weizen 80, Johannisbeeren 30-40 v. St., Birnen 15-30 v. St., Bohnen, Schneid 60, Bide 40-50, Erbsen 40, Stachelbeeren 30-40, Pfirsiche 70 bis 80, Pflaumen 1.00, Himbeeren 70-80, Heidelbeeren 50-60 Trauben 1.40 p. St.
* Montabaur, 21. Juli. Korn (100 No.) 17.34 (p. Sach) 13 M., Hafer (100 No.) 18.60, p. Sach 9.30 M., Hen (100 No.) 5, (p. Str.) 2.50 M., Stroh (100 No.) 3, (p. Str.) 1.50 M., Kartoffeln, je nach Sorte, per Str. 4 M., Butter 1 Pfd. 1.15 M., Eier 2 St. 15 Pfg.

Aus dem Vereinsleben

* Rhein- und Taunusklub. Die am kommenden Sonntag stattfindende Nachmittagswanderung beginnt um 1 1/2 Uhr. Der Treffpunkt ist das Felsenbühlchen im Dambachtal. Von hier wandern die Tauniden auf dem Jbsteiner Weg zur Trompeterstraße, den Park entlang, durch schattigen Hochwald nach Reulhof (Einleite in der Burg), dann zum neuen Schuphaus auf dem Dollberg (hier Sammelplatz), später nach Wehen, wo in der Post eingeleitet wird. Rückfahrt 8.58 Uhr. Marschzeit 4 1/2 Stunden.

Bereinskalender

Freitag, 24. Juli

Volkshochschule St. Bonif. Vorkonsumverein, Nachm. 4 Uhr 5.30 Uhr: Bibliothekstunde. Bibliothek Bibliothekszimmer: Luisenstr. 31, linker Eingang.
Vorkonsumverein Maria-Hilf. Bibliothekstunde nachmittags von 4-5.30 Uhr. Bibliothekszimmer Kellerstraße 35.

Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift E. S. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Besuchsstunden täglich von 9-12 Uhr und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

Kathol. Männer-Fürsorge-Verein „Zwei: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend.“ Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittags von 6-7 Uhr.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut - Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse. Wetter-Nachrichten vom 23. Juli mittags 12 Uhr. Thermometer, Hygrometer, Barometer, Windrichtung, Regenmenge, etc.

Amliche Wasserstands-Nachrichten vom Donnerstag, 23. Juli, vormittags 11 Uhr. Rhein, Main, Mosel, etc. Wasser fällt.

Aurhaus zu Wiesbaden. Freitag, 24. Juli, vormittags 11 Uhr: Früh-Konzert in der Kochbrunnenanlage. 1. Ouvertüre zu „Don Juan“ (W. A. Mozart). 2. Melodie, Lied (V. v. Beehoven). 3. Freuden-Grüße, Walzer (Joh. Strauß). 4. Frühlingserwachen, Lied (Wach). 5. Fantasia aus der Oper „Faust“ (Ch. Gounod). 6. Freundschaftsmarsch (B. Sousa). * Nachmittags 4 1/2 Uhr: Abonnements-Konzert. 1. Ouvertüre zur Oper „Figaros Hochzeit“ (W. A. Mozart). 2. Souvenir de Chopin (K. Heller). 3. Du bist die Ruh, Lied (Frz. Schubert). 4. Militärmarsch (Frz. Schubert). 5. Fantasia aus der Oper „Der Prophet“ (G. Meyerbeer). 6. Ouvertüre zur Oper „Die Stimme von Portici“ (D. F. Kubler). 7. Offenbachiana, Fantasia (A. Conradi). * Abends 8 1/2 Uhr: 1. Fest-Ouvertüre (E. Lassen). 2. Malaguena, spanischer Tanz (M. Moszowski). 3. Perpetuum mobile (Frz. Ries). 4. Frühlingstimmen, Walzer (Joh. Strauß). 5. Am Rhein und beim Wein, Lied (Frz. Ries). 6. Norwegische Rhapsodie (J. S. Svendsen). 7. Fantasia aus der Oper „Die weiße Dame“ (F. Boieldieu). 8. Im D-Sug, Galopp (Frz. v. Blon).

Warum nur Scotts Emulsion? Weil sie die einzige Lebertran-Emulsion ist, die sich seit 40 Jahren mit Erfolg in allen Ländern behauptet hat. Weil sie aus den besten Rohstoffen hergestellt und daher von sich stets gleichbleibender Güte und Wirkungskraft ist. Weil sie von anerkannt kräftigender Wirkung auf die Muskeln und Nerven, dabei wohlschmeckend und appetitanregend ist. Weil sie im Sommer ebenso wirksam ist wie in der kühleren Jahreszeit.

Königliche Schauspiele
Wiesbaden.
Som 6. Juli bis einh. 29. August er.
bleibt das königliche Theater der
Ferien halber
geschlossen.

Residenz-Theater
Wiesbaden.
Ferien halber geschlossen!

Kur-Theater (Walhalla)
Gastspiel-Julius
des Wiener Residenz-Theaters.
Donnerstag, den 23. Juli 1914.

Die Moral
der Frau Dulka.
(Moralnost Paul Dulskoi)
Komödie in 3 Aufzügen von Gabriele
Zapolska, für die deutsche Bühne bear-
beitet von Julius Goldbaum.
Anfang 8.15 Uhr Ende g. 10.30 Uhr

Bei der Verlagsanstalt Benziger
& Co. N. G. in Wiesbaden, Wald-
hut, Köln a. Rh., Straßburg i. E.
ist erschienen:



Reichhaltiger Text, viele Bilder,
Illustrationen, Preisbezug.
Preis: Ausg. I mit Chromo-Litho
60 Pf. 50 Cts. 50 H.
Ausg. II ohne Chromo-Litho
30 Pf. 40 Cts. 40 H.

Durch alle Buchhandlungen und
Kaufhäuser zu beziehen sowie
v. d. Verlagsanstalt Benziger & Co.
N. G., Wiesbaden, Waldhut,
Köln a. Rh., Straßburg i. E.

Philipp Kriffel
Marienthal
empfiehlt sich in
Devotionalien und
Wallfahrts-Andenken
aller Art.
Besonders auf das neue
Wallfahrtsbuch und die
Beschreibung von Marien-
thal aufmerksam.
Stand vor der Kapelle
No. 7

Ehe Sie
verreisen
geben Sie Ihre Teppiche
in Reparatur!
Stoppage-Parisien
Pariser
Kunststopfer u. Handweberei
Restaurieren
von orientalischen Teppichen usw.
K. Schick, Oranienstr. 3
Telephon 4353

Ein Aufruf!

Wir leben in der herrlichen Erinnerung an
das Jahr 1813. Das Deutmal in Leipzig er-
hebt sich vom gewaltigen schweren Postament
empor zum Himmel, es verkündet den Sieg, die
Befreiung — aber es mahnt: Behalten —
wie Erz und Stein! Ein Wahrzeichen für alle
Zeiten: Wahrheit und Freiheit möge es hin-
einführen in die deutschen Lande zur Ehre der
Selben, zum Ruhme der Lebenden, späteren Ge-
schlechtern zur Mahnung!

Steht dieses Deutmal nicht im Dienste der
Propaganda und im Dienste politischer Re-
klame? Wird es vielleicht nicht für eine edle
Idee — für Deutschlands Ehre, Freiheit und
Ruhm. Der Gelehrte, Industrielle, Kaufmann,
Künstler, sie alle werden für ihre Idee, für ihre
Tatkraft, ihre Werte, ihr Werk — nur bedeu-
nen sie sich anderer Mittel und diese heißen dann
Reklame! Erst wenn man sich daran gewöhnt
haben wird anerkennen, daß Politik, Handel,
Industrie, Kunst und Wissenschaft allesamt ohne
Werbemittel nicht auskommen können und die
Mittel und Wege zur Erzielung des Erfolges
als „Reklamemittel“ angesehen werden —
erst dann wird dieses Wort seinen leibhaftig oft
sehr berechtigten Mißklang verlieren und zum
Ansehen gelangen, sobald die Reklame insma-
tisch erforscht und gelehrt, Gegenstand an
Universitäten, Handels- und Fachschulen gewor-
den ist! Wie die exakte Wissenschaft in der Er-
forschung der Wahrheit — so soll die Re-
klame-Wissenschaft in der Verkündigung
der Wahrheit ihr oberstes Ziel erblicken und
lehren! Wer nach diesem Grundsatz handelt —
nur dieser ist berufen, im Sinne wissenschaft-
licher Vorrichtung als Anwalt der Reklame an-
gesehen zu werden! Der Gelehrte sowohl in
seiner besten Arbeit — wie der Kaufmann,
dem „Ideal und Geschäft“ nicht als abstrakte Be-
griffe erscheinen. Denn das erfolgreichste Zeit-
alter verlangt eine ehrliche Reklame, die allen
Beteiligten, sowohl Produzenten wie Konsumenten,
beim freien Wettbewerb nur Vorteile
bietet, denn im geschäftlichen Leben bedeutet
eben jegliches Angebot „Reklame“. Diese zu
veredeln sind Theoretiker wie Praktiker be-
rufen, der Kaufmann und Künstler, der beste
Weg zum Erfolg ist der freie Austausch der
Meinungen!

Zu diesem Zweck tritt ins Leben die Freie Vereinigung für Reklame-Kunst und -Wissenschaft

Wer sich für die Verwendungen interessiert,
möge unverzüglich seine Adresse senden!
Die Reklamekarten zerfallen in zahl-
reiche Unterarten, deshalb läßt sich ein allge-
mein gültiger Satz weder für Wert noch für
Niederwert aufstellen. Um so notwendiger, schon
im volkswirtschaftlichen Interesse, erhebt die
Erforschung der Reklame, ohne Rücksicht auf
Sonder-Interessen gewisser Leute, welche die
Unerschöpflichkeit oder den Optimismus der Un-
ternehmer für sich ausnützen. Die Reklame in
ihren Grundzügen zu erforschen, die Ergebnisse
der Allgemeinheit anzuführen, wichtige Reklame-
Interessanten und Berater herauszubilden, wird
die vornehmste Aufgabe der „Freien Verein-
gung“ sein, deshalb:

- Volkswirte : Industrielle**
Kaufleute ; Juristen
Künstler : Studierende
- alle, die am Wirtschaftsleben der Kulturvölker
Anteil nehmen, treten bei der „Freien Verein-
gung“, welche die Auswüchse der Reklame und
die Verschwendung der wertvollen Natur be-
kämpfen, die Reklame selbst aber arbeitfertiger
will!
- Charlottenburg 4 Paul Ruben**
- Ehren-Präsidium:**
Kaiserlicher Präsident Professor Dr. von der
Borgh, Berlin / Se. Magnifizenz Rektor der
Universität Bern Professor Dr. Max Müller /
Och. Justizrat Dr. Josef Kohler, Professor an
der Universität Berlin / Professor Dr. G.
Fajaurer, Vorsteher des Nat. Landesgewerbe-
museums in Stuttgart, Professor an der Uni-
versität Leipzig Dr. Georg Witkowski / Pro-
fessor J. G. Bollmer, Technische Hochschule
Delft / Seine Excellenz Geheimrat Rat Professor
Dr. Viktor Matzka, Sektionschef im Kaiserlich
Königlichen Handelsministerium, Wien.

Technische, höhere Mädchenschule und Pensionat der Ursulinen
Institut St. Anna, Königstein i. T.
Bediegene, allseitige Ausbildung in den wissenschaftlichen Fächern. Mit dem
Pensionat ist ein Haushaltungskursus verbunden. — Beginn des Winter-
Semesters am 15. September. — Nähere Auskunft erteilt
Die Oberin.

Haushaltungs- und Fortbildungs-Pensionat
„St. Maria“ der „Engl. Fräulein“
Bad Homburg v. d. H.
Ersatz für die Frauenschule.
Damit verbunden „Villa Dreikaiserhof“ zur Aufnahme von Kur-
gästen. Prospekt und nähere Auskunft durch
die Oberin.

Pleines Pulver
Nikotinpulver
Niederlagen: Frz. G. Schmid & Co., Kolonialwaren, Gebäu. Rif. Nabr.,
Berberel, Cefrich, Rob. Wälder, Kolonialwaren, Winkel, Georg Strauß,
Geisenheim, Jos. Weber, Geisenheim, Peter Kauer, Johannsberg,
Ed. Wuppermann, Niddaheim. An ander. Orten wird nicht vertreten gesucht.
Jos. Pleines, Seingutsdehler, Winkel a. Rh.

Roeder
Kochherde
Junkert & Ruh
Gasherde
zu Fabrikpreisen.
M. Frorath Nachf., Kirchgasse 24.

Mit Riesenschritten
hat sich
Kavalier
das beste Schuhputzmittel

Eingang verschafft in den weitesten Kreisen!
Warum! Weil „Kavalier“ das Leder durchaus
nicht angreift, nicht abfärbt, wasserdichten Hoch-
glanz gibt und das Leder geschmeidig macht!
Union-Augsburg

Kraft's Milchkur-Anstalt
Dotzhelmerstraße 107 :: Telephon 659
Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, d. Instituts für
Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meinecke und Genossen und
des Königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes.
Die Anstalt empfiehlt:
Kinder- und Karmilch, roh und sterilisiert.
Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen
entsprechend zubereitet und trinkfertig
(Professor Heubner'sche Mischung).
Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.
Trockenfütterung. Versand nach auswärts. Schweizerkübe.

Ehrliches Mädchen
welches alle Hausarbeit versteht, u. m.
nach der Schweiz geht, sucht
Frau Witt, Erbach im Rheingau

Besuch
zum sofortigen Eintritt ausw. l. u. b.
Kindermädchen
Off. evl. Besichtigung mit Bes. aus. m.
Post Eisenheim bei Elville.

Landaufenthalt!
Nä. Rhein u. Wald. Penf. v. Tg. 3
Df. u. M. M. 100 c. d. Geschäfte
gut erhalten, bill.
zu verkaufen.
Frankenstraße 5
Hinterhaus, part.

Piano
Sportwagen
für 6 M. zu verkaufen
Eckernfördestr. 5, St. 3.

Rauenthaler-Strasse 9, Hinter-
haus-Zimmer-Wohnung in vermieteter
Wärders Vorhaus, 1. Etz.

Gr. Br. Schwartenhol
z. selbsthänd.
je Ztr. 1.20 Mk. frei Haus
Peter Debus, Wiesbaden
nur Blücher-Strasse 14.

Billiges Hühner-Futter
Kleinweizen!
130 Pfund M. 11.— mit Sed.
sendet gegen Nachnahme:

Rheinisch-Westfälischer G
flügel-futter-Versand
Rhein am Rhein.
Ein erstklassiges

Pianino
bietet von einer renommierten und
langjährigigen Firma bezogen, ist
das beste und billigste und gewis-
sicherste Garantie. Man verlange Ver-
träge mit Lieferungsbedingungen
Kaufverträgen von der Kgl. spanischen
Hof-Piano-Fabrik
Wilh. Müller
G. g. 1843. — Mainz, Münsterstr.

Rheumatis-
und Gicht-Leiden teile ich
sonst nicht, mein Mittel mit, weil
ich von vielen Tausenden (ist so all-
verfärgt) von größlicher Schmer-
geheilten hat, über 1000 Dank-
Anerkennungsschreiben.
Franz M. Weigand,
Grünwald 81, bei München

Heil-Institut
Gicht, Rheuma, Ischias
Kurze Spezialbehandlung.
Größter Erfolg — Aerztlich empfohlen
Felix May Wiesbaden
Hänelergasse 16, l. Ausk. kostenlos
Sprechstunden von 9-12 und
nur Wochentags.

Bertrauen
Penf. Geschäftssekretär, v. Kaban-
m. H. u. T. M. Fr. u. G. u. G. u. G.
m. H. u. T. M. Fr. u. G. u. G. u. G.
an die Geschäftsführer dieser
Kongress und Bewirtung verbin-

Kursbericht mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95

Frankfurter Börse.			Frankfurter Börse.			Frankfurter Börse.			Berliner Börse.			Londoner Börse.		
Kurse vom	21. Juli	22. Juli	Kurse vom	21. Juli	22. Juli	Kurse vom	21. Juli	22. Juli	Kurse vom	21. Juli	22. Juli	Kurse vom	21. Juli	22. Juli
Preussische Konsols	75.80	75.55	Reichsbank-Anleihe	130.50	130.50	3% Reichsanleihe	75.75	75.80	2 1/2% Englische Konsols	75.50	75.50	2 1/2% Argentinier 1897/1900	80.00	80.00
unk. 1918	86.70	85.45	Oesterr. Kredit-Aktion	182.87	183.25	4% Preuss. Bodenkr.	95.70	95.70	4% Brasilianer	82.10	82.10	3% Mexikaner	99.00	99.00
Staatsanleihe	99.50	100.50	Badische Anl. - Fabr. - Akt.	5.475	5.54	4% Preuss. Bodenk.	95.70	95.70	Aetehon com.	189.00	189.00	Canada Pacific	189.00	189.00
Reichsanleihe	91.70	91.50	Blei- u. Silberb. Braubach	75.00	75.00	4% Preuss. Hyp.-Akt.-Bank	96.00	96.00	Chicago Millwankos	98.00	98.00	Denver pref.	101.00	101.00
unk. 1918	75.50	75.55	Chem. Werke Albert	85.00	85.00	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	Eric com.	25.00	25.00	Louisville Nashville	140.00	140.00
Badische Anl. unk. 1921	86.55	86.40	Chem. Fabrik Goldschm.	27.50	27.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	Rock Island	1.00	1.00	Rock Island	1.00	1.00
Bayern	99.60	99.50	Chem. Fabrik Goldschm.	235.00	232.00	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	Southern Railway com.	21.00	21.00	Union Pacific com.	100.00	100.00
unkb. 1920	97.70	97.90	Höcherer Fabrikwerke	150.75	152.20	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	Chartered	1.00	1.00	Goldfields	2.00	2.00
Hessen	84.85	84.85	Baden. Eisenwerke	102.00	102.40	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	Rand Mines	5.00	5.00	Do Beers	15.00	15.00
unk. 1921	82.50	82.50	Holzwerk. - Ind. Konstanz	204.80	208.00	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	Anacosta	6.00	6.00	Bank-Diskont	3.00	3.00
Sächsische Rente	73.85	73.85	Südd. Eisenb.-Ges.	123.00	123.80	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	Pariser Börse.			3% Französ. Rente	90.00	90.00
Württemberg. Anl. 1903	84.00	84.00	Oesterr. Staatsb.-Oblig.	71.70	71.70	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Italienische Rente	94.40	94.40	3% Russen	70.80	70.80
Oesterr. Goldrente	80.50	80.50	Südbahn-Oblig.	48.50	48.20	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Span. Russ. Rente	15.30	15.30	3% Mexikaner	99.00	99.00
Staatsrente	79.70	79.30	Prag-Dux Eisenb.	72.20	71.30	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Brasilianer	82.10	82.10
Silberrente	83.00	83.00	Ung. Lokalbahn S. II.	87.25	87.25	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Papierrente	80.50	80.50	Missouri Pacific 1905.	44.80	44.70	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Ungar. Goldanleihe	68.50	68.50	Anatolier Serie I.	90.00	90.00	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Goldrente	79.50	78.40	Bay. Hyp. u. W.-Bk. Pfdb.	91.20	91.20	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Staatsrente	68.60	68.60	Beiliner Hyp.-Bk.	96.00	96.00	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Italienische Rente	77.85	77.05	Frk. Hyp.-Bank	86.40	86.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Portugiesen, Serie III	60.30	60.20	Frk. Hyp.-Kred.-Ver.	96.00	96.00	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Russen 1894	76.20	76.20	Goth. Grandkr.-Bk.	90.50	90.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
1890	85.90	85.95	Hamb. Hyp.-Bank	85.50	85.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
1902	83.30	83.20	Hamb. Hyp.-Bank	85.50	85.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
1905	98.20	97.90	Hamb. Hyp.-Bank	85.50	85.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Schweden 1890	81.80	81.80	Hamb. Hyp.-Bank	85.50	85.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Unif. Türken 1903	81.80	81.80	Hamb. Hyp.-Bank	85.50	85.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Argentinier 1900	100.00	100.00	Hamb. Hyp.-Bank	85.50	85.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Chinesen 1898	100.00	100.00	Hamb. Hyp.-Bank	85.50	85.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
1896	100.00	100.00	Hamb. Hyp.-Bank	85.50	85.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Japan. Anleihe 1905	100.00	100.00	Hamb. Hyp.-Bank	85.50	85.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00
Innere Mexikaner	89.25	89.25	Hamb. Hyp.-Bank	85.50	85.50	3% Preuss. Pfandbr.	88.00	88.00	3% Argentinier 1900	80.00	80.00	3% Mexikaner	99.00	99.00

4) Reichsmündelsichere Hessische Landes-Hypothekenbank-Pfandbriefe mit Zinsgarantie Serie Xa, XXIII-XXVI 67.40

Sterne und Blumen.

Beilage zur „Rheinischen Volkszeitung“. „Wiesbadener Volksblatt“.

Mitbegründet

von

Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

Expedition: Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Nr. 30.

Sonntag, den 26. Juli.

1914.

✻ ✻ ✻ Mutterlos. ✻ ✻ ✻

Ein Lebensbild von Marie Sarling.
(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

IV.
Drei Jahre sind verfloßen, seitdem Franz von der Heimat Abschied genommen, und wenig ist in all dieser Zeit über sein Tun und Treiben in sein Heimatdorf gelangt. Zuerst hat Georg noch wohl Nachricht vom Bruder gegeben, aber seitdem er sein Staatsexamen bestanden und an einer großen Klinik als Assistenzarzt angestellt ist, hat er sich um den Bruder nicht mehr gekümmert.

„Weit wird er's nicht bringen!“ hat Georg noch zuletzt im Vaterhause gesagt. „Vielleicht war's doch ein Fehlgriff, daß ihr den Burschen so allein in die weite Welt schicket. Er ist eben ein Schwächling, er müßte eine kräftige Stütze haben, wenn er es zu etwas bringen soll.“

„Hättest du dich denn seiner nicht annehmen können?“ wirft Vater Hartmann ein.

Georg zuckt die Schultern.

„Das wäre ein undankbares Geschäft, der Mentor des eigenen Bruders zu sein. Jeder mag sich selbst helfen, ist meine Devise. Ich kümmerge mich um meine lieben Mitmenschen möglichst wenig, habe auch genug mit mir selbst zu schaffen.“

„Nun, mir kann's auch recht sein!“ bemerkt jetzt Frieder. „Ich schicke ihm pünktlich sein Geld, was er damit macht, ist seine Sache, er ist ja alt genug, um Verstand haben zu können.“

Nach dieser Unterredung wird Franzens Name auf dem Hofe kaum mehr genannt, man scheint ihn vergessen zu haben. Vater Hartmann aber geht gebückt und sorgenschwer umher, der Gedanke an Franz drückt ihn nieder. Wieder und wieder fragt er sich, ob er recht an ihm gehandelt. Sagt er sich auch tausendmal, er habe nicht anders handeln können und dürfen, so hält doch diese Selbstentschuldigung vor den Vorwürfen, die seine Seele quälen, nicht mehr stand.

Desto und immer öfter sucht er das Grab seines Weibes

auf. Dann sitzt er wohl auf der schlichten Holzbank unter dem Cypressenbaum, und er gedenkt der Frau, die nun schon so manches Jahr unter dem grünen Rasen schlummert, der Frau, die er doch einst so lieb gehabt, die seines Lebens Sonnenschein gewesen. Ja, wäre sie am Leben geblieben,

ob nicht vieles anders gekommen wäre? Wohl sind seine beiden ältesten Söhne tüchtige Männer geworden, die wissen, was sie im Leben wollen, die ihren Platz voll und ganz ausfüllen, aber wie steht es mit ihrem Gemüte? Hat da nicht die gütige Hand der Mutter gefehlt, die die rauhen, allzu schroffen Ecken und Kantente liebevoll abschleift? Gätte sie nicht in ihre Seelen christliche Duldsamkeit und Liebe, barmherziges Verzeihen gepflanzt? Er, der Vater, hatte nur für das Äußere gesorgt, den wahren Wert der Erziehung hatte er nicht begriffen.

Nun kommt ihm die Erkenntnis, nun aber ist es zu spät. Frieder und Georg gehen ihren eigenen Weg, die Schule des Lebens muß sie lehren, was er, der Vater, versäumt.

Und Franz? Wird ihm noch zu helfen sein? Ist er nicht schon zu weit auf abschüssiger Bahn vorwärts getrieben?

Der alte Mann seufzt, er nimmt den Kopf in beide Hände. Eine Träne rollt langsam über die gefurchten Wangen.

Auch Diesel hat längere Zeit nichts von Franz gehört. Im Anfang haben sie sich oft geschrieben, dann aber ist der Briefwechsel allmählich lauer geworden. Franzens ewiges Klagen wurde der nur zu

leicht ungeduldigen Diesel zu bunt, sie schrieb ihm einen geharnischten Brief, der das längere Schweigen zur Folge hatte.

Diesel scheint sich aus Franzens Schweigen nicht viel zu machen, um so trauriger aber ist Christa. Zu oft schon hat sie die Schwester gebeten: „Diesel, gib nach, schreib ihm ein gutes Wort. Du hast ihm mit deinem Brief gewiß zu



Marmorbüste des † Prälaten Dr. Franz Xaver Lender in Sasbach (Baden).

weg getan!" aber Diefel lacht die Schwester dann einfach aus.

"Papperlapapp! Ich will keinen Jammerlappen zum Mann. Wenn er denn durchaus nicht weiter kommen will in der Welt, so sage ich mich von ihm los. Ich habe keine Lust auf ihn zu warten, bis ich alt und grau geworden bin."

Christa sagt nichts mehr, sie kennt ja die Schwester und weiß ganz genau, sie wird sich nicht mehr um Franz kümmern. Sie weiß sich in ihrer bangen Sorge keinen anderen Rat als täglich zum kleinen Dorfkirchlein zu pilgern. In dem kleinen, dämmerigen Raum, in dem es so heimlich still und friedlich ist, wenn die ewige Lampe am Altare leise knistert und die Sonne bunte Farbenreflexe durch die runden Kirchenfenster wirft, weilt sie ja so gerne, denn sie holt sich hier stets wieder Ruhe für ihr banges, geängstigt-tes Herz.

Wenn Franz nur einmal kommen wollte, sie wollte ihm gewiß gut zureden und ihm gerne helfen, denkt und sinnt sie bei ihren täglichen Arbeiten stets vor sich hin.

Diefel aber lenkt ihren Schritt in letzter Zeit öfter denn sonst am Hartmannschen Hofe vorbei, und ganz besonders schön macht sie sich stets zu diesen Spaziergängen.

Frieder Hartmann hat die Absicht des schönen Mädchens längst durchschaut, und er lacht in sich hinein, so oft ihr helles Kleid zwischen den Hecken und Kornfeldern sichtbar wird.

Wohl ist der Vater in ihn gedrungen, sich eine Frau zu suchen, denn die Fränzi ist in letzter Zeit recht alt geworden, aber er kann noch immer nicht die rechte finden, er ist sehr wählerisch. Schön muß sie sein, eine häßliche Frau mag er nicht, auch muß sie wenigstens eine gewisse, allgemeine Bildung haben, aber zu diesen schätzenswerten Eigenschaften darf vor allem die Hauptsache nicht fehlen: einen guten Beutel voll Geld muß sie haben.

Diese Hauptsache aber fehlt Diefel gänzlich. Hat sie auch den kleinen Hof dahinten in der Heide, so bringt derselbe doch zu wenig ein, um einem Frieder Hartmann zu genügen. Da plötzlich wendet sich das Blättchen, Diefel ist gewissermaßen über Nacht zu einer reichen Erbin geworden.

Ein Großindustrieller hat den Hof für eine beträchtliche Summe, man spricht sogar von 100 000 Mark, angekauft, um eine Zündstoffabrik dort anzulegen.

Ganz Enkhausen ist voll von diesem seltenen Ereignis, und Diefel sieht sich plötzlich in den Vordergrund gestellt, keines der Mädchen in Enkhausen kann nun mehr mit ihr konkurrieren.

Ihre Augen strahlen, und das schöne Köpfcchen hebt sich stolz empor. Sogar Frieder erhält nach dem Hochamt nur einen kurzen, hochmütigen Gruß. Sie fühlt, wie aller Blicke sich auf sie richten, und sie errötet vor Vergnügen. Nun ist sie im richtigen Fahrwasser, so gefällt's ihr, die erste Violine spielen im Dorf.

Nun mag der Frieder nur kommen, nun wird sie sich doch noch bedenken, ob sie ihn wirklich mit ihrer Hand beglücken soll. Gewiß, die Christa, die wird ihr böse Augen machen, die gönnt ihr ja überhaupt ihren Reichtum nicht, aber was braucht sie sich jetzt noch um Christa zu kümmern, sie wird ihren Weg gehen, und das tun, was ihr am besten gefällt.

Etwa drei Wochen sind vergangen, seitdem Diefel so urplötzlich zur reichen Erbin geworden. Frieder war in letzter Zeit häufiger Gast im Schulhause, bald hatte er dieses, bald jenes wegen der Obstkultur mit dem Lehrer zu besprechen.

Diefel war ihm nicht immer freundlich begegnet, zudem hat er so eine dunkle Erinnerung, als ob sie einst in näherer Beziehung zu Franz gestanden hätte.

"Nah, eine Studentenliebe!" redet er sich dann selber ein. "Die wird schon längst vergessen sein. Was will sie denn auch mit Franz? Der ist ja längst verdorben und verschollen! — Man hört nichts mehr von ihm, nur das ihm zustehende Geld holt er sich regelmäßig vom Bankier ab. Na, seinetwegen kann er ja auch machen, was er will, noch ein paar Tausend Mark, dann hat er sein Erbteil weg, dann hören die Geldsendungen auf, dann muß er sehen wie er fertig wird."

Es ist Sonntag nachmittag. Vater Hartmann hält ein Schlummerstündchen, Fränzi sitzt scheltend und brummend wie immer auf der Bank unterm Nußbaum, indes das junge Volk soweit es nicht zur Nachmittagskirche gegangen

ist, auf dem Hofe unter den Eichbäumen ein Blaudeerstündchen hält. Frieder steht am Fenster und blickt auf die Landstraße hinaus. Eben geht der Lehrer mit Christa und Else vorüber, Diefel ist also allein zu Hause. Sollte das nicht von Diefels Seite mit Absicht geschehen sein?

Er lacht leise vor sich hin.

"O, du kleine, schlaue Heze, paß auf, nun fang ich dich. Solch günstige Situation kann ich doch nicht ungenützt lassen." Vor dem Spiegel zupft er die Kravatte glatt, bünselt Haar und Schnurrbart noch einmal, damit alles möglichst tadellos sitzt, dann tritt er zu Fränzi vor die Haustür.

"Ich mache einen Gang ins Dorf, Fränzi, und komme bald zurück, sag' das dem Vater nur, wenn er aufsteht."

Ein lustiges Liedchen pfeifend geht er vergnügt durch die im Sonnenglanz liegenden Wiesen.

Aus dem Garten des Schulhauses schimmert ein helles Kleid, wohlgenut öffnet er das niedere Gittertor. Vom ersten, besten Strauche pflückt er eine vollerblühte dunkelrote Rose, dann geht er leise auf Diefel zu, die anscheinend ahnungslos in einem Gartenstuhl sitzt und eifrig liest.

Mit leisem Auflachen hält er ihr die Augen zu.

"Diefelchen, rate einmal!"

Sie verjudt sich los zu machen.

"Wie soll ich raten, wenn ich keine Ahnung habe, wer mich da so hinterrücks überfallen hat."

"Keine Ahnung!" Er lacht wieder übermütig, siegesgewiß. "Warte einmal, Mädchen."

In plötzlichen Entschluß beugt er sich über sie und küßt ihre frischen, roten Lippen.

"Weißt du jetzt, wer ich bin?"

"Frieder, du!" Heiße Blut steigt in ihr schönes Gesicht.

"So ein ahnungsloses Mädchen überfallen, kannst nur du."

Er setzt sich auf die Lehne ihres Sessels und legt den Arm um ihren Nacken.

"Diefel, du, sei einmal ehrlich. — Hast du nicht den Vater und die Schwestern fortgeschickt, damit ich kommen sollte?"

Sie erglüht noch heißer unter seinem übermütigen Blick, doch dann wirft sie den Kopf zurück.

"Was für eine Einbildung, als ob ich's so notwendig hätte, mir einen Mann zu holen. Behn kann ich haben, wenn ich nur will."

"Weiß ich, mein schönstes Fräulein. Du wolltest aber gerade den Frieder Hartmann haben. Habe ich nicht recht geraten?"

"Nun, bescheiden bist du gerade nicht, Frieder."

"Du vielleicht? Deine Hand nach dem größten und stattlichsten Bauernhof weit und breit auszustrecken?"

"Sag' doch auch noch, nach dem schönsten und besten Manne!" spottet sie, sich von seiner Umarmung befreiend.

"Nein, das sag ich nicht. Einen schöneren Mann könntest du leicht wohl finden, einen schöneren Besitz aber nicht."

"Und wenn ich nun lieber einen schönen Mann, als einen schönen Besitz haben will?"

"Das willst du eben nicht, mein Schätzchen, sonst wärest du nicht allein hier geblieben, und ich wäre nicht gekommen."

Er sucht sie nochmals zu umfassen, und diesmal läßt sie sich's gefallen, auch daß er die rote Rose in ihren dunklen Locken befestigt.

"Wie schön du bist, Diefel. Ein schöneres Mädchen hätte ich so leicht nicht finden können. Na, werden die guten Enkhäuser Nase und Mund aufsperrn, wenn sie von unserer Verlobung hören. Glaubst du, daß dein Vater einverstanden ist?"

Sie zuckt die Achseln.

"Der kümmert sich wenig um das, was ich tue und treibe. Ich bin ja auch großjährig und brauche niemanden zu fragen."

"Um so besser. Auch mein Vater läßt mich nach eigenem Ermessen wählen. Na, dann stände unserer Verbindung ja nichts mehr im Wege. Die Hauptpersonen wollen ja. Na, Mädel, dann gib mir den Verlobungskuß."

Sie bietet ihm frischweg die roten Purpurlippen. Kein Wort von Liebe ist bei der seltsamen Verlobung gefallen. Ehrlich sind sie gegeneinander wenigstens geblieben, sie haben keine Liebe geheudelt, die sie nicht fühlten.

Als der Lehrer ein Stündchen später mit seinen Kindern heimkehrt, ist er nicht wenig erstaunt, als Diefel ihm in Frieder Hartmann ihren Verlobten vorstellt.

Christa aber wird freidebleich, ein Zittern übersieht ihre Gestalt, und ihre Augen füllen sich mit Tränen.

Leise schleicht sie sich fort ins Kirchlein, um hier das Gleichgewicht ihrer Seele wieder zu finden.

Sie hat nur einen Gedanken: „Was wird aus Franz werden, wenn er von Liefels Verlobung hört? Muß diese Nachricht ihn nicht vollständig niederschmettern? Nimmt sie ihm doch den Glauben an die Liebe des einzigen Wesens, das er auf der Welt noch geliebt. Wird er nun, da er ganz haltlos geworden, nicht zu Grunde gehen in den Wogen des Lebens? Ohne Steuer, ohne Kompaß, wie kann da sein ohnehin so schwaches Schifflein den rechten Hafen finden? Nein, Liefel darf ihn nicht verlassen, sie will mit ihr reden, so schlecht kann sie doch nicht sein, dem die Treue zu brechen, der so fest an ihre Liebe geglaubt.“

Frieder kann ja Frauen genug bekommen, er liebt Liefel auch nicht, es ist nur ihr Geld, das ihn lockt. Sie will Liefel das alles vorstellen und will sie bitten, Frieder sein Wort zurückzugeben und Franz tren zu bleiben.

Mit diesem festen Vorsatz kehrt sie nach Hause zurück, gerade in demselben Augenblicke, als Frieder Abschied nimmt. Sie stehen noch in der Haustüre, Christa hört das leise, klingende Lachen, sie sieht, wie Frieders Arm um Liefels schlanken Leib sich schlingt.

Da entfällt ihr von neuem der Mut, da beginnt sie zu ahnen, wie wesentlich verschieden ihr und Liefels Charakter ist. Ein Schauer durchrieselt sie, und ein unendliches Wehgefühl um den fernen Betrogenen löscht alle anderen Gedanken aus. Ungelesen erreicht sie ihre Kammer, sie kann mit Liefel an diesem Abend nicht mehr sprechen. Zum ersten Male zuckt ein Gefühl wie Haß gegen das schöne, falsche Mädchen in ihrer engelreinen Seele auf.

V.

Die Vorbereitungen zur Hochzeit sind in vollem Gange. Liefel fühlt sich recht in ihrem Element. Nichts ist teurer und schön genug für die zukünftige Frau Hartmann. Die guten Freundinnen vergehen fast vor Reid, wenn sie die aufgeschäufelten Berge Spitzen und seiner Leinwand sehen, gar nicht zu reden von den kostbaren Toiletten, die alle aus hervorragenden Schneiderateliers hervorgegangen. Die einfache Enthauser Näherin genügt ja nun für ihre Bedürfnisse längst nicht mehr. Frieder, obgleich sonst fast knauserig, läßt seine Braut dennoch gewähren, es macht ihn ordentlich stolz, eine so schöne, elegante Braut zu haben. Denn jetzt in den tadellos sitzenden Kleidern kommt ihre schlanke, ebenmäßige Gestalt, ihre eigenartige dunkle Schönheit erst recht zur Geltung.

Für die anderen Bewohner des Schulhauses hat Frieder nur vornehme Herablassung, höchstens aber ein mitleidiges Rächeln, wenn er Christas überaus zarte, aber leider verkrüppelte Gestalt sieht.

Christa wird mit jedem Tag blasser und trauriger, Liefel dagegen fast übermütig lustig. Nur einmal kam ein Brief von Franz. Da war Liefel sehr rot und zornig geworden, sie hatte den Brief zerrissen und war den ganzen Tag schlechter Laune. Christa hatte die Fäden wieder zusammengelegt, so war es ihr möglich, den Inhalt zu entziffern, eine Adresse aber, wie sie gehofft, stand nicht darin. Er enthielt nur wenige Worte, den Ausfluß eines verzweifelten Herzens.

„Deine Falschheit, Liefel, hat mich in tiefster Seele getroffen. Was nun aus mir werden wird, mag Gott wissen, mir ist es egal. Du aber wisse, daß auf Dich die Verantwortung für mein ferneres Schicksal fällt, denn Deine Untreue hat mein Leben vernichtet. Du hättest mich auf dem rechten Wege halten können, wenn Du mich wirklich geliebt hättest, nun bin ich ein verlorener Mensch. Werde so glücklich wie Du es verdienst. Franz.“

Heiße Tränen vergoß Christa über dem Briefe. Dann ging sie zu Liefel, die gerade vor dem Spiegel stand, um sich für Frieders Ankunft zu schmücken.

Sie tritt zu der Schwester hin und ergreift mit bittendem Blick ihre Hände.

„Liefel, sage mir Franzens Adresse.“

Liefel zuckt zusammen, doch dann wirft sie hochmütig den schönen Kopf zurück.

„Was willst du damit! Ihm schreiben? Weißt du auch, daß du dich damit selbst lächerlich machst. Ein junges Mädchen schreibt einem Mann nicht zuerst, zumal nicht

einem solchen wie Franz, der sich über dich lustig machen würde.“

„Das würde Franz nie tun, Liefel, das weißt du selbst zu genau. Er würde dankbar sein für ein gutes Wort.“

„So, meinst du? Wenn du dich nur nicht irrst. Ich kenne Franz jedenfalls genauer als du. Und im übrigen, was geht mich Franz jetzt noch an! Ich bin Frieders Braut und froh, daß ich von dem Müßiggänger und Tagedieb los bin.“

„Liefel, du hast kein Herz. Wie kannst du sonst so hart über den urteilen, der sein ganzes Leben auf deine Liebe gebaut hat. Dir zu Liebe hat er das Studium ergriffen und nun er bald fertig ist, lässest du ihn im Stich.“

„Vald fertig? Wer sagt das? Hast du nicht gehört, was Georg gesagt hat. Er verplempere Geld und Zeit in nichtswürdiger Gesellschaft. Etwas Rechtes könne aus dem niemals werden. Nein, für so einen bin ich mir doch zu gut.“

„Liefel! Liefel! Du trägst eine große Verantwortung. Deine Bitten, die Liebe zu dir ist es hauptsächlich gewesen, die ihn zum Studium bewog. Wie willst du es verantworten, wenn er jetzt vollends den Boden unter den Füßen verliert und zu Grunde geht? Franz ist keine starke Natur, er gebraucht sehr viel Liebe und eine feste Hand, die ihn leitet. Gätte er beides bei dir gefunden, wäre er gewiß zum brauchbaren Menschen geworden. Deine Untreue aber wird das schon schwankende Gleichgewicht seiner Seele vollständig zerstören. Und doch hättest du ihn bei richtiger Behandlung retten können. Wäre das nicht ein hohes, ideales Missionswerk für dich gewesen?“

Liefel lacht laut und lustig, aber es klingt dennoch verlegen und gezwungen.

„Bist du mit deiner Predigt fertig, mein frommes Schwesterlein? Schade, daß es keine Prediger im Unterrock gibt, du bist wie keine andere dafür geeignet. Schade nur, daß deine Worte so wenig Eindruck machen und daß der Gegenstand deiner Fürsorge derselben vollständig unwert ist. Ein Mann, der in sich selbst keinen Halt hat, ist über kurz oder lang doch verloren. Es zeugt zudem von einer niedrigen Natur dasjenige, was man selbst verschuldet, auf die Schultern anderer abzuwälzen. Bequem ist das ja allerdings, und deinem holden Franz sieht es sehr ähnlich.“

„Liefel, laß die Fronie. Es tut mir nur leid um Franz, daß er seine heiße Liebe an deinem Gletscherherzen verschwendete. Kann ich auch weiter nichts für Franz tun, für ihn beten kann ich doch, das kann mir niemand wehren.“

Christa geht still und traurig hinaus, doch trifft noch Liefels spöttisches Lachen und verächtlich gemurmertes: „Betschwester“ ihr Ohr.

Liefel aber ist an diesem Abend noch übermütiger als sonst. Sie schäkert mit Frieder und neckt ihn auf alle nur mögliche Weise. So sucht sie die Stimme in ihrem Innern zu betäuben, die ihr unaufhörlich zuflüstert: „Christa hat Recht, du bist grausam und falsch.“

Fortsetzung folgt.)

Von Petrus lern'!

(Nachdruck verboten.)

Hast du gefehlet, sünd'ge Seele,
Drückt des Gewissens bitt'rer Kern,
Verzage nicht — in Schuld und Fehle
Von Petrus Lieb' und Reue lern'!

Bist du von schwerer Sünd' beklommen,
Wie Petrus nahe dich dem Herrn!
Kein Wort — ein Blick nur hat genommen
Von ihm die Sünd' — von Petrus lern'!

Sieh seine Liebe, sein Vertrauen,
Dem Jesu Herz verzeiht so gern.
Drum kannst auch du in Hoffnung bauen
Auf Gottes Gnad' — von Petrus lern'!

Und hält wie Petrus auch umwunden
Die Sünd' dein Herz — o bleib nicht fern!
Er hat den Frieden doch gefunden,
Von Petrus jede Seele lern'!

Hat dir der Herr wie ihm verziehen,
Nicht wieder dich von Gott entfernen.
Versuchung lehrt: zum Höchsten fliehen,
Bleib Jesu treu — von Petrus lern'!

C. H.

Durchgerungen.

Von A. Hamburger.

(Nachdruck verboten.)

Kurt von Helmer hatte die Augen geöffnet — nach langen, bangen Wochen zum erstenmal wieder bei völliger Besinnung. So lag er in den weißen Linnen und sah nachdenklich zur Decke empor. Erst allmählich kam ihm ganz das klare Bewußtsein, erinnerte er sich, warum er hier lag. Jetzt fiel sein Blick auf seine treue Mutter, die sich über ihn beugte, mit der alles hingebenden, alles aufopfernden Liebe im milden Antlitz.

„Mein Kind, mein Kurt, endlich genesen, dem Himmel sei Dank für seine Güte!“ Und Tränen glänzten in dem treuen Mutterauge.

„Ich war wohl sehr krank gewesen, Mutter?“ fragte der Patient im matten Tone.

„Ja, mein Sohn, sehr krank, und wir haben Schlimmes befürchtet. Doch jetzt bist du ja dem Leben wiedergegeben, Gott sei es gedankt!“ — Kurt nickte und sah lange schweigend vor sich hin, dann wandte er den Kopf.

„Ich habe wohl auch phantasiert, Mutter?“

„Ja, Kind, viel, aber das ist jetzt alles wieder vorbei.“ Und sie streichelte liebevoll die schmale, abgezehrte Hand des Sohnes.

„Wenn man so phantasiert, Mutter, dann glaubt man allerlei Personen um sich zu sehen, nicht wahr? Menschen, die wohl nie hier waren, die eben nur in der Phantasie bestehen. So ist es wohl?“ Der Kranke sah die Mutter fragend an. Diese nickte nur:

„Nicht viel reden, Kurt, dich nicht aufregen,“ bat sie.



Besuch des Königs Ludwig von Bayern in Deggendorf.

Der König im Gespräch mit den Magistratsräten.

herbor, lang hing das dunkle Haar um die eingesunkenen Schläfen.

„Nicht dran denken, Bruderherz, das ist vorbei, Gott sei Dank!“ beruhigte das junge Mädchen.

„Ja, vorbei“, lispelten die blassen Lippen, und müde legte er das Haupt in die Kissen zurück. Warum lag er jetzt hier? Vielleicht ein Krüppel sein Leben lang!

Tollheiten, in Seklaune begangen, waren die Ursache. Um eines Weibes willen, hatte er sein und eines Mitmenschen Leben aufs Spiel gesetzt. Um eines Weibes

willen, das wohl heute nicht mehr an die beiden dachte, die ihre Gesundheit, ja ihr Leben für sie opfern wollten, das vielleicht schon längst mit einem anderen über diese Tore lachte! Ein Ekel übermannte ihn, ein Abscheu vor dem Leben, das er in den letzten Jahren geführt hatte, das so inhaltslos, ja schmachvoll ihm jetzt erschien. Weil es die „Ehre“ verlangt hatte, oder vielmehr eine törichte Sitte, hatte er sein Leben und das eines Mitmenschen freventlich aufs Spiel gesetzt. Die Ehre! Als wenn sie einmal verloren dadurch wieder zurück zu gewinnen wäre. Mit Blut wohl nie! Nicht mit dem

eigenen und auch nicht mit dem eines anderen! Die Ehre ist etwas so Hohes, Heiliges, daß, solange wir sie im eigenen Herzen tragen, wohlbehütet durch unser Gewissen, sie uns kein Mensch rauben kann. Die Ehre besitzen wir, solange wir noch an uns selbst glauben dürfen, uns selbst achten können nach unserem Gewissen, denn dieses ist ein so feines Ding, das gar seltsam und warnend pocht, um uns vor dem Abgrund zurück zu halten, wo wir die Ehre verlieren könnten. Wären wir nicht traurige Geschöpfe, wenn jeder

Bube mit einem Wort uns unser kostbarstes Gut rauben könnte!

Ruhig saßen Mutter und Schwester im Zimmer und sahen in den duftenden Garten hinaus, der die Klinik umzog. Hin und wieder flog ein besorgter Blick nach dem Kranken hinüber. Dieser aber lag mit geschlossenen Augen ruhig da, doch schlief er nicht, sondern dachte



Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich mit seiner Familie.

Ganz leise ging die Türe des Zimmers auf. Behutsam, fast schüchtern, trat ein junges Mädchen herein und blickte nach dem Bette. Als es sah, daß der Konvaleszent die Augen geöffnet hatte, trat es hellglänzenden Blickes herzu, erfüllt von Liebe und Bärtlichkeit. „Kurt, lieber Bruder“, und küßte ihn innig.

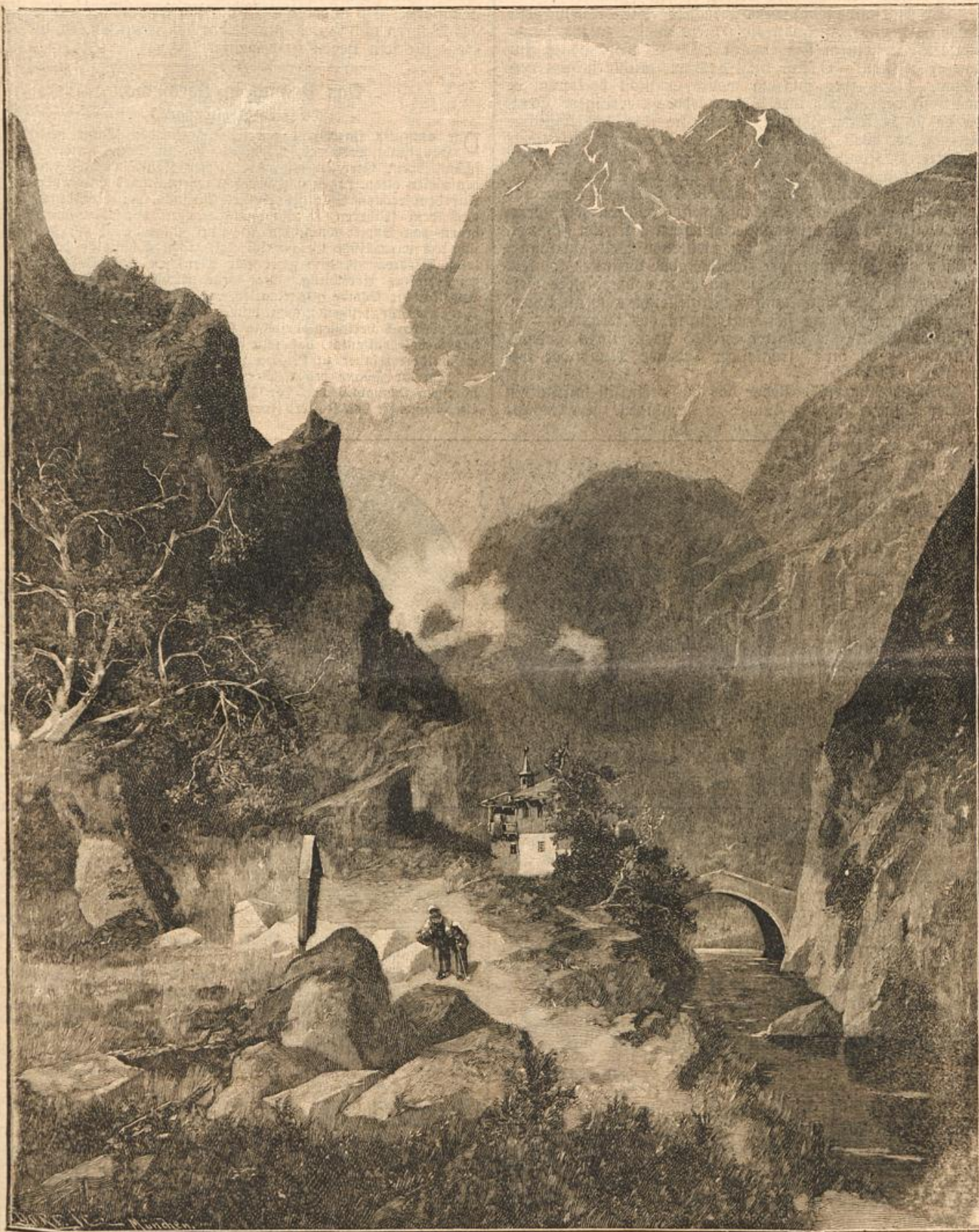
„Mein kleines Schwesterchen, beinahe hätten wir uns wohl nicht wiedergesehen.“ Dabei trat ein gequälter Ausdruck in das bleiche, abgezehrte Antlitz. Tief lagen die dunklen Augen in den Höhlen, die Wadenknochen standen

unablässig an sein vergangenes Leben. Wie Marionetten huschten die Gestalten an ihm vorüber, heitere und traurige Gedanken hinterlassend. Aus allen aber tauchte immer wieder ein blondes, reizendes Antlitz hervor, das ihn mit gütigen Augen treu und liebevoll ansah, und immer wieder hörte er eine Stimme, die er so oft in seinen Fieberträumen zu hören glaubte, fühlte wieder die weiche, linde Hand auf seiner glühenden Stirn lieblosend dahinstreichen. Und wenn sie auch nur in seinen Phantasien bei ihm war, so blieb sie doch seine Retterin. In dem Augenblicke, als er die Waffe

zum Schusse bereit hielt, um abzufeuern, tauchte plötzlich, nur eine Sekunde lang, eine zarte, schlanke Mädchengestalt vor seinen Augen auf, sich vor die Mündung seiner Pistole stellend. Die Rechte beschwörend zum Himmel erhoben,

gegangen. Der Kranke atmete tief befreiend auf. Gott sei gedankt, er war nicht zum Mörder geworden.

Und wieder gingen seine Gedanken zurück zu jener unheilvollen Stunde. Sein Gegner traf sicherer als er.



Alpenlandschaft am Tessin. Nach dem Gemälde von G. Hüffe.

hauchten leise die blassen Lippen: „Du sollst nicht töten!“ Die Vision war verschwunden, kaum merklich zitterte die Hand, die die unheilbringende Waffe hielt. Der Schuß frachte, die Kugel, die dem Gegner gegolten, war in die Luft

Dieser hatte wohl keinen so hehren Schutzgeist. Schwer getroffen, sank er hin.

Nun lag er schon wochenlang in der chirurgischen Klinik, wohin ihn seine Freunde in Begleitung der beiden Ärzte

gebracht hatten. Heute war der erste Tag, den er mit vollem Bewußtsein genoß. Gerettet! Jubelnd stieg eine Lerche zum Aether empor, goldener Sonnenschein strahlte durch die verhängten Fenster zwischen den Gardinen durch, milde, weiche Blumendüfte wehten in das Zimmer.

Ob Marianne wohl seiner gedachte? Sie, der seine erste Liebe galt, und heiß quoll diese Liebe wieder zu ihr, seiner Retterin, in seinem Herzen auf. Ob sie wohl ahnte, für wen er gelitten? O, nur nicht das, wie mühte sie ihn verachten. Nein, ihre Achtung wollte er nicht verlieren, er wollte sie besitzen, um ihre Liebe wieder zu erringen. Jetzt, da er sie verloren glaubte, dünkte sie ihm das köstlichste Kleinod der Welt. Hatte er sie denn verloren? reflektierte er weiter. Kann man Liebe verlieren? Ein Herz, das man einst ganz besessen, kann es sich von uns abwenden, ohne nur noch einen Funken von dem göttlichen Feuer für uns übrig zu haben? Bange Zweifel quälten sein Hirn. Die Welt mit ihren tausend Verlockungen hatte ihn gebannt, genießen, sich ausleben nach der modernen Weltanschauung, trinken aus dem Becher der Freude, ohne Besinnen trinken, trinken bis zum Grunde, wo zuletzt nur die bittere Gefe zurückbleibt, um dann auch diese vielleicht noch zu kosten. Ein Stöhnen entrang sich den Lippen des Kranken.

Bestürzt eilte die Mutter an das Lager ihres Sohnes. „Kurt, was ist dir?“ fragte der bebende Mund der Gebeugten.

„Nichts, Mutter!“ Ueber das blasse Antlitz huschte ein mattes Lächeln, um die Leuere zu beruhigen. Da trat die Krankenschwester

ein, eine prächtige, kristallene Vase in der Rechten tragend. Langstielige, dunkelrote Rosen ragten aus dem langen Halse des Glases heraus.

Blutrote Rosen, das Symbol des Lebens! Die Schwester stellte den duftenden Gruß auf ein Tischchen am Fenster. Kurt von Helmer sah die dunkelglühenden Blumen, ein banges und doch wonniges Gefühl durchflutete seine Adern. Dunkelrote Rosen, waren sie nicht die Lieblinge Mariannens? Er nahm den Gruß als ein gutes Zeichen und seine Blicke heiterten sich auf. Vielleicht wird noch alles gut!

„Wie schön, wer hat diese Rosen gesandt?“ fragte er, sich innig dieser Aufmerksamkeit freuend, die ihm wie ein Glückszeichen dünkte.

Die Schwester sah zur Frau von Helmer hinüber, diese nickte ihr zu.

„Fräulein von Strehlenau brachte die Blumen und läßt fragen, ob sie die Herrschaft begrüßen dürfte.“

Kurt war es, als ob ein Engel ihm diese Freudenbotschaft brächte. Marianne, sie will zu ihm kommen! Sie, die er in törichter Laune verlassen, will an sein Schmerzenslager treten, ja, war vielleicht schon öfter hier gewesen, ja, es war sicher so, nicht allein in seinen Fieberträumen hatte sie bei ihm geweilt, sondern in Wirklichkeit! Der Gedanke ließ sich nun nicht mehr bannen.

Da trat sie herein, groß und schlank, mit blassem Antlitz, auf dem die Erregung der Stunde, vielleicht auch der Kummer vergangener Tage sich eingepägt hatten. Ihr erster Blick galt dem Kranken. Nun stand sie an seinem Lager, ein goldenes Leuchten in ihren großen, schimmernden Augen. Stumm reichte sie ihm die Rechte, weich und lind lag diese in seiner abgekehrten Hand. Er sah sie mit glückstrahlenden Blicken an. „Wie schön sie ist“, dachte er, und er hätte ewig so liegen mögen, um das geliebte Antlitz zu bewundern. Das alles dauerte kaum ein paar Sekunden, vielleicht nur einen Augenblick, und doch sagte ihnen beide diese stumme Sprache mehr, als tausend Worte vermögen.

Weiche, blumenschwere Düfte durchwehen die Lande. Durch den Garten des Elternhauses schreitet langsam Kurt von Helmer. Noch sieht er abgemagert aus, aber sein Auge leuchtet, von dem Geiste der reinen Liebe durchdrungen. Von seinem Schmerzenslager ist er als ein anderer aufgestanden. Ein anderer Geist hat ihn jetzt erfüllt, der Geist des Wahren und Guten, und er hat den festen Willen, diesen Geist für sein Leben zu bewahren.

Das Drama in Serajewo.

(Mit vier Abbildungen.)

Die anmutig im Grün der sie umgebenden Berge gelegene Hauptstadt Bosniens, Serajewo, hat in ihrem neuen Teile schöne, breite Straßen mit europäischen Kaufläden, während in den vielen alten, engen Gäßchen echt orientalisches Leben herrscht. Auf dem rechten Ufer des Flusses Miljacka, der hier durch den nach dem früheren Oberkommandierenden von Bosnien Freiherrn von Appel genannten Appellai eingedämmt ist, befindet sich das europäische Geschäftsviertel. Den Schauplatz des ruchlosen Verbrechens, dem zwei edle Menschen zum Opfer fielen, zeigt unsere Abbildung. Der erste Attentäter, der auf dem Appellai die Bombe geworfen, sprang von der Kaimauer in den Fluß, wo er festgenommen wurde. Nachdem das hohe Paar das Rathaus verlassen, erfolgte dann am Hauptplatz der Stadt das Revolverattentat, das eine glückliche Ehe zerstörte und drei unschuldige Kinder zu Waisen machte.

Da die Söhne des Erzherzogs und seiner ihm nicht ebenbürtigen Gemahlin von der Thronfolge ausgeschlossen sind, ist ein Großneffe des Kaisers Franz Josef, der Erzherzog Karl Franz

Josef, der nunmehrige Thronerbe. Er wurde am 17. August 1887 als der älteste Sohn des im Jahre 1906 verstorbenen Erzherzogs Otto, eines jüngeren Bruders des Erzherzogs Franz Ferdinand, geboren und trat nach Vollendung seiner Gymnasialbildung in die Armee ein, widmete sich aber dabei noch dem Studium der Jurisprudenz und Philosophie. Bei seinen Kameraden und Vorgesetzten erfreut er sich wegen seiner militärischen Tüchtigkeit und seines natürlichen Wesens großer Beliebtheit.



Erzherzog Karl Franz Josef,
der nunmehrige österreichische Thronfolger.



Erzherzogin Zita,
geb. Prinzessin von Bourbon und Parma.

Seit dem 21. Oktober 1911 ist der Thronfolger mit Prinzessin Zita, einer Tochter des im Jahre 1907 verstorbenen Herzogs Robert von Parma und seiner Gemahlin Antonie von Braganza, vermählt. Sie hat von ihren tief religiösen Eltern eine vortreffliche Erziehung erhalten und ist ausgezeichnet durch die Tugend der Frömmigkeit und Nächstenliebe. Am 20. November 1912 wurde dem hohen Paare ein Sohn geboren, Erzherzog Franz Josef Otto.

Wir bringen weiter das Bild der Familie des verstorbenen österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand. Wie Sonnenschein liegt über dem Bild das ganze, schöne und innige Familienglück, das nun mit einem Schlag durch verruchte Mörderhand vernichtet ist.

Noch vor kurzer Zeit weilten Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin im frohen Kreise ihrer Kinder und nun sind die liebevollsten Eltern tot, und die armen, nach den Eltern sich sehrenden Kinder stehen als Waisen in der Welt. Erschütternde, herzerreißende Szenen spielten sich ab, als die Waisen in der Hof- und Pfarrkirche an den Särgen ihrer ihnen so jäh entrissenen Eltern standen, ihre Eltern tot wiederzusehen. Möge den unglücklichen Kindern des deutschen Kaiserpaars Trosteswort: „Gott siehe Euch bei und gebe Euch Kraft, diesen Schlag zu ertragen. Der Segen der Eltern geht über das Grab hinaus“, Linderung in dem furchtbaren Schmerz sein. Möge Gott auch dem edlen Dulder Trost geben, der auf Oesterreichs Thron immer mehr vereinsamt. Wie vielen, die ihm nahe standen, mußte er ins Grab schauen, und nun ist ihm in Erzherzog Franz Ferdinand die kraftvolle und energische Hand und Stütze entrissen.

Franz Ferdinand und seine hochsinnige Gattin sind heimgegangen; der Sarkophag hat sich über ihnen geschlossen. Aber Oesterreich-Ungarns Kinder und ganz Deutschland werden dieser Ehen nicht vergessen.

Die chinesische Aertzin Frau Jamai Kin.

In China sind die studierenden Frauen nicht hinter ihren europäischen Schwestern zurückgeblieben, und schon vor sechs Jahren hat die erste chinesische Aertzin promoviert und dann im Auftrage der Regierung Krankenpflege und Apotheke in Nordchina begründet. Zahlreiche Chinesinnen studieren in den Vereinigten Staaten Medizin, denn die weibliche Aertzin ist für die Chinesinnen, namentlich jene der niederen Klassen, ein großes Bedürfnis, und man begrüßte es mit Freuden, als an dem Frauenhospital in Tientsin eine Chefärztin in der Person von Frau Jamai Kin angestellt wurde. Die Dame hat sich als eine bedeutende Kraft erwiesen, die neben ihrem ärztlichen Beruf auch noch eifrig für die

Die chinesische Aertzin Frau Jamai Kin.

Hebung der sozialen Lage der chinesischen Frau tätig ist. Frau Jamai Kin ist gleichzeitig Leiterin der medizinischen Frauenhochschule in Tientsin.

Marmorbüste des † Prälaten Dr. Franz Xaver Lender in Sasbach (Baden).

(Mit Abbildung.)

Am 29. Juli 1914 ist ein Jahr verflossen, seitdem der insbesondere durch seine Studienanstalt in weiten Kreisen bekannte Reichstagsabgeordnete Prälat Dr. Franz Xaver Lender das Zeitliche gesegnet hat. Auf dem schlichten Friedhof der Gemeinde Sasbach bei Achern in Baden hat der hervorragende Volksmann und Parlamentarier, dessen ganzes Wesen bei aller Höhe seiner Bestimmung von großer Einfachheit war, seine letzte Ruhestätte gefunden; sein Andenken aber wird im Herzen des katholischen Volkes, vor allem der Armen und Bedrückten, und insbesondere bei allen jenen, welche aus seiner Studienanstalt hervorgingen und nun als Geistliche und Beamte in angesehenen Stellen sich befinden, unvergessen bleiben.

Der Bildhauer Richard Neutum in Willingen, der zurzeit an der Kunstakademie Karlsruhe tätig ist, hat von dem Verstorbenen eine Büste geschaffen, welche die markigen Züge Lenders sehr lebendig zum Ausdruck bringt.



Eine Ansicht von Serajevo.

Besuch des Königs Ludwig von Bayern in Deggendorf.

(Mit Abbildung.)

König Ludwig III. und Königin Marie Theresie von Bayern nebst fünf Prinzessinnen-Töchtern statten am 14. und 15. Juni 1914 der Stadt Regensburg und am 16. und 17. Juni den niederbayerischen Städten Straubing und Passau Besuche ab. Die Reise von Regensburg nach Passau erfolgte auf der Donau per Dampfer und wurde hierbei auch die Stadt Deggendorf berührt, welche den Allerhöchsten Herrschaften am Gestade des Stromes, vor dem Bootshaus des Rudervereins, einen festlichen Empfang bereitete. Unser Bild gibt den Moment wieder, wo dem König das Magistrats-Kollegium der Stadt Deggendorf vorgestellt wird, dessen Vorstand Hofrat Kinskofer sowohl, als auch ein langjähriges, verdienstvolles Mitglied, Kaufmann Krauth, mit Ordensauszeichnungen bedacht wurden. Die Donaureise der

bayerischen Königsfamilie gestaltete sich für die Allerhöchsten Herrschaften zu einem wahren Triumphzuge. Stadt und Land wetteiferten in festlichen Veranstaltungen und in begeistertem Rundgebungen der Liebe zum angestanten Herrscherhause.

Karl Attenhofer †.

Der Name Attenhofer ist in der Musikwelt wohl bekannt, und besonders die musikliebenden Kreise Zürichs empfinden schmerzlich den Verlust, von dem sie durch das kürzlich erfolgte Hinscheiden des verdienstvollen Tonkünstlers betroffen worden sind. Karl Attenhofer hat sich sowohl als Komponist wie als Dirigent in hervorragender Weise betätigt. Die Leistungen des Züricher Männerchores und des Studentengesangsvereins haben sich unter seiner zielbewußten Leitung in erfreulichster Weise vervollkommnet. In Anerkennung seiner Verdienste wurde Attenhofer zum Ehrendoktor der Züricher Hochschule ernannt. Auch war er seit dem Jahre 1897 mit seinem Freunde Friedrich Hegar Direktor am Konservatorium.



Karl Attenhofer †.
Komponist und Dirigent in Zürich.

Eine Wette.

Im Klub war ein Herr, der sich für sehr geistreich hielt, und die Gesellschaft nach Möglichkeit durch seine Geschichten ohne Pointe anödete, oder unhaltbare Behauptungen aufstellte. Eines Tages tritt er sich mit einem Freunde über Willenskraft. Er behauptete, sein Wille wäre in jedem Falle der stärkere. „Darin irrst du,“ sagte der Freund, „und das will ich dir gleich beweisen. Geh und stelle dich in jene Ecke, und ich werde meinen Willen darauf richten, dich zum Herauskommen zu veranlassen. Du willst nicht; aber ich wette, ich kriege dich heraus, noch ehe ich es dir zum zweiten Male befohlen habe.“ Die Wette wurde ange-

nommen und der „Willenskräftige“ stellte sich in die Ecke und blickte erwartungsvoll auf seinen Freund. Dieser rief in befehlendem Tone: „Komm heraus aus der Ecke!“ Der andere lächelte verächtlich und schüttelte den Kopf. Der Freund setzte sich und sah ihn fest an. So vergingen fünf Minuten. Da sagte der Eckensteher höhnisch: „Na, willst du es nicht lieber aufgeben? Ich fühle noch keinerlei Beeinflussung, und den ganzen Abend kann ich doch nicht hier stehen bleiben!“ — „Es ist durchaus nicht eilig,“ sagte der Freund ruhig, „und ich sitze sehr bequem. Eine Zeitgrenze haben wir nicht ausgemacht, ausgenommen, daß du herauskommen sollst, ehe ich dich zum zweiten Male auffordere. Und da ich dies erst heute in acht Tagen zu tun gedenke, meine ich, du wirst wohl bald die Beeinflussung zu fühlen beginnen.“ Da verließ der andere doch seine Ecke.

Ernstes und Heiteres.

(Nachdruck verboten.)

Sinnspruch.

Menschenherz, wie unergründlich
Ist der Ozean deiner Liebe,
Gleich den Wellen tiefen Meeres:
Manchmal klar — doch öfter trübe.

C. H.

[Alpenlandschaft am Tessin.] (Mit Abbildung.) Der Tessin ist ein Alpenfluß, der aus zwei Bächen, von welchen der eine von der Auseren, der andere von dem St. Gotthardspass herkommt, gebildet wird, die bei Airolo sich vereinigen. Als kräftiger Bergstrom fließt er dann durch das Tal Leventina. Er durchbricht die wilde Felschlucht des Dazio Grande, eine der schönsten Partien des Alpenlandes, und dieser Teil hat unserm Künstler als Vorwurf zu jenem Gemälde gedient, das wir heute im Holzschnitt unsern Lesern vorführen. Später tritt der Tessin in das flachere Gelände der Riviera, teilt sich in mehrere Arme und durchströmt den Lago Maggiore, den er bei Sesto Calende auf italienischem Gebiet als schiffbarer Fluß wieder verläßt. Er fließt in südöstlicher Richtung und mündet unterhalb Pavia in den Po.

[Der Flieger Landmann.] (Mit Abbildung.) Unter den kühnen Seglern der Lüfte verdient der Pilot der Schneidemüller Militärfliegerschule,

Werner Landmann, als einer der kühnsten genannt zu werden. Wenn es ihm auch nicht gelang, den Numplerflieger Wasser, dessen Flug 18 Stunden dauerte, zu schlagen, so hat er doch durch den Kampf mit den Elementen eine außergewöhnliche Leistung zu verzeichnen. Die Fahrt Landmanns, der um 9 Uhr 9 Minuten abends auf einem Albatros-Mercedes-Militär-Doppeldecker zu einem Dauerflug aufgestiegen war, ging in den ersten Stunden glatt vonstatten.

Am nächsten Vormittag, nachdem der kühne Flieger bereits 14 Stunden die Luft durchschiffte hatte, stieg ein schweres Gewitter auf, das den Erfolg der Fahrt gefährdete. Landmann, der mit der Energie eines Verzweifelten um sein Leben kämpfte, und von heftigen Böen hin- und hergeschleudert wurde, gelang es nach ungeheuren Anstrengungen den Wind in den Rücken zu bekommen. Nun flog er mit einer Geschwindigkeit von 200 Kilometern vor dem Gewitter her und landete glatt vor der Luftschifferhalle in Liegnitz. Die Fahrt hatte 17 Stunden 31 Minuten gedauert und war somit ebenfalls ein Sieg über den französischen Flieger Boulet, der bis dahin mit seiner Flugzeit von 16 Stunden 28 Minuten den Weltdauerrekord ohne Fluggast hielt.

[Von der Gräfin Schuwaloff.] der geistreichen Witwe des früheren russischen Votschafters in Berlin, wird eine hübsche, kleine Geschichte erzählt. Bekanntlich war Fürst Bismarck äußerst unbuldsam gegen Frauen, die sich erkühnten, in der Politik eine eigene Meinung zu haben; er gab sich auch durchaus keine Mühe, seine schlechte Laune zu verbergen, und wurde nicht selten sogar ausfallend. Eines Tages, als er in der russischen Votschaft zu Berlin zu Gast war, beteiligten sich auch die anwesenden Damen am Gespräch, das sich um einige politische Tagesfragen drehte. Bismarck war genau so unliebenswürdig und schroff gegen die Damen, wie sonst stets bei solchen Gelegenheiten, und verpötte sogar die Herrin des Hauses. Endlich verabschiedete er sich, zur großen Erleichterung aller. Und einige Augenblicke später hörte man, wie auf dem Hofe die Bullbögge der Gräfin den großen Mann anbellte. Sofort lief die Gräfin an das offene Fenster

und rief in Tönen liebenswürdig dringender Bitte hinab: „Ach bitte, Herr Reichskanzler, bitte, heißen Sie doch meinen Hund nicht!“

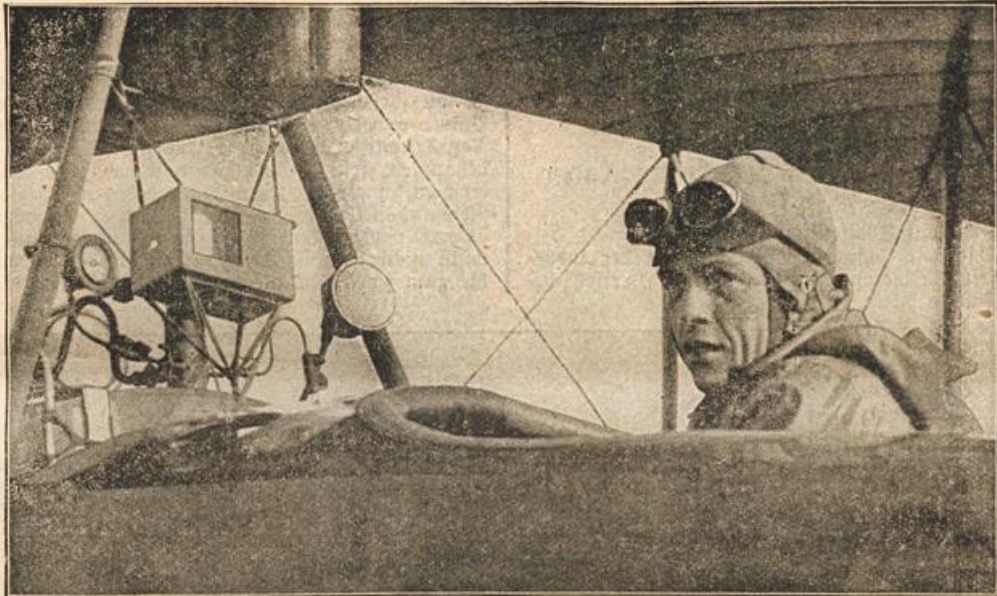
[Fortschrittende Bildung.] Fremder: „Wie kommt das wohl, sonst grüßen einen die Bauern auf dem Lande überall, während es hier niemand tut?“ — Einheimischer: „Ja wissen S', früher war's hier a so, aber jetzt san mer halt scho mehr zivilisiert.“

[Mißverständnis.] Fürst (zum Führer einer Deputation, die er empfängt): „Sie sind also der Bürgermeister dieses Ortes? Wie lange sind Sie denn schon hier?“ — Bürgermeister: „Drei Stunden warten wir schon, Durchlaucht.“

[Aus der Schule.] Rechtschreibeunterricht. Lehrer (diktiert): „Der Verfolgte floh, sank erschöpft unter einer Eiche nieder und schlief ein.“ — Lieschen (schreibt): „Der verfolgte Floh sank erschöpft unter einer Eiche nieder und schlief ein.“

[Was noch fehlt.] Maler: „Nun, Sepp, wie gefällt Dir meine Bauernstube — die wird wohl echt sein!“ — Sepp: „Dös scho', dös scho' — aber 's fehlt was!“ — Maler: „Oho . . . was denn?“ — Sepp: „Die Flieg'n, Herr Professor!“

[Man muß sich zu helfen wissen.] Zuschauer: „Das soll ein Zwerg sein? Der ist ja über drei Fuß hoch!“ — Wundenbesitzer: „Das ist gerade die Hauptsache. Dieser Zwerg ist der größte Zwerg der Welt.“



Der Flieger Landmann.

[Schlupfen bei kleinen Kindern] verkert sich bald, wenn man dieselben warm und trocken legt und ihnen einen Eßlöffel Zuckerwasser eingibt.

[Tomatenbällchen.] Man kocht am Tage vorher fünfzehn mehligte Kartoffeln, schält sie und reibt sie fein. 100 Gramm Butter rührt man schaumig, gibt 5 Eier, die geriebenen Kartoffeln, etwas Salz und 6 durch ein Sieb getriebene Tomaten sowie so viel Reibbrot dazu, daß man eine geschmeidige Masse erhält, von der man Bällchen formt. Man wendet sie in geriebener Semmel und bäckt sie goldbraun.

[Ein gutes Mittel zur Reinigung von kupfernen Gefäßen] ist folgendes: Man nehme für etwa 10 Pfennig Salmiakgeist, löse hierin ein wenig schwarze Seife auf und schüttle diese Mischung tüchtig durcheinander. Von dieser Flüssigkeit tue man etwas auf einen Lappen, reibe das Kupfer damit ab und puße mit Wiener Kalk nach.

Diamanträsel von Paul Niechoff.

Man ordne die Buchstaben obiger Figur so, daß die einzelnen wagerechten Reihen bezeichnen: 1. einen Konsonanten, 2. einen Männernamen, 3. ein Bekleidungsstück, 4. einen germanischen Volksstamm, 5. einen weiblichen Rufnamen, 6. eine Stadt in der Rheinprovinz, 7. einen gefeierten deutschen Dichter, 8. einen großen englischen Dichter, 9. eine preussische Provinz, 10. eine europäische Residenzstadt, 11. eine Ostseeinsel, 12. ein Tier des Waldes, 13. einen Konsonanten. — Die senkrechte Mittelreihe stimmt mit der entsprechenden wagerechten Zeile überein.

a
b a a
b b c d e e
e e e e e e e
e e e e e e e
e e f f g g g g h h h
h i i i k l l l l m n n
n n o o p p p p r r r
r r r r r r r r r
t t t t t t t
u u w

Scharade.

Das Erste raget stolz empor,
Man findet's überall fast vor.
In einem Tiere ist das Zweite,
Das ehemals am Strauche hing.

(Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Aus voriger Nummer:

Auflösung des Logogriffs: Ei Eis.
Auflösung des Buchstabenrätsels: Palme — Lampe.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe. Rudolf Wasler, Direktor.